Auf dem Weg

„Wer still ist und lauscht, der hört...“

waldorf schule karl schubert graz

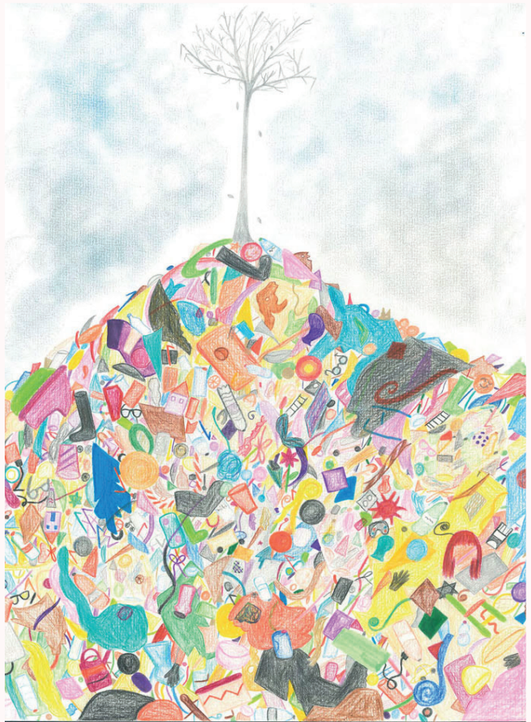
Winter 2020/2021

Mia Ehrenhöfer

Zala Peric

Mili Peric

Anna Huber



Mia Ehrenhöfer

Inhalt

1	**Titelbild**	Raphael Pircher
2	**Schulleben**	Arbeiten von SchülerInnen
4	**Gedanken**	„Den Menschen erkennen…“
5	**Editorial**	Helmut Beidl
6	**Leitartikel**	Was bedeutet Identität?
8	**Ansichten & Einsichten**	
8		Dreigliederung des sozialen Organismus
10		No CSentry
12		Der Elternrat stellt sich vor
14	**Kindergarten**	Da sein, wenn Kinder trauern
16	**Schulleben**	Berichte von der Klausurwoche
18		Der Betriebsrat
18		Erfahrungsbericht: Oberuferer Weihnachtsspiele
20		Der erste Schultag
22		Aus der Ackerbauepoche der 3. Klasse
24		Klassenregeln aus der 6. Klasse
26		Superheroes
27		Kunstprojekte
28		Michaeliausflug der Oberstufe
30		Parzival-Märchen
31	**Kolumne**	Neues aus dem Steingarten
32	**Schon bekannt**	Patrick Geieregger
		Iris Huber
		Ursula Lösch
		Daniel Persche
		Maruša Tadenc
		Corinna Zagorz
35	**Unsere Zivis**	David, Elias, Felix und Günther stellen sich vor
36	**Positives**	Ein heißbegehrter Ausweis
37	**Schon gelöst?**	Bastelideen aus dem Hort
38	**Therapie**	Heileurythmie von Jürgen Aurin
39	**Danke**	Ein Brief an Manfred Suanjak
40	**Interview**	Hildegard Krug-Riehl
42	**Inserate**	
46		Termine, Impressum
47	**Impressionen**	Erster Schultag
48		Michaelifeier

„Den Menschen erkennen, den Menschen verstehen, mit den Menschen auskommen, mit den Menschen gemeinsam leben können. Das ist schließlich dasjenige, wohin im Grunde alles menschliche Denken doch tendieren muss, wenn der Mensch nicht den Boden unter den Füßen verlieren will.“

Rudolf Steiner

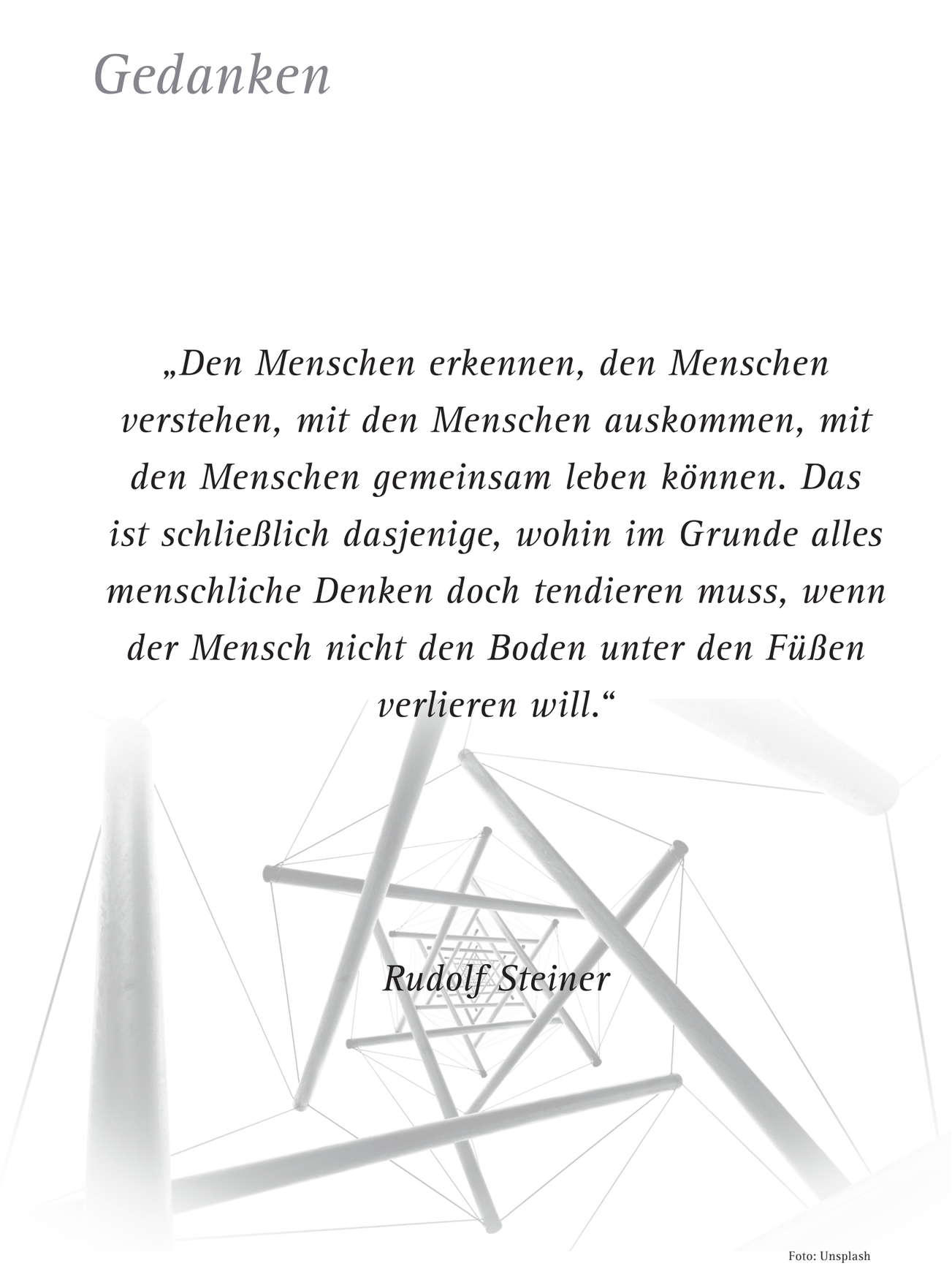


Foto: Unsplash

Zweiter Adventsonntag:

Ich sitze an meinem Arbeitsplatz am Fenster und sehe, wie draußen die letzten Reste des ersten Schnees wieder schmelzen. Wie jedes Jahr ist er viel zu früh gekommen, um länger als ein paar Tage liegen zu bleiben.

Ich denke an den Zeugnisspruch einer meiner Schülerinnen:

Was soll ich lassen, was soll ich tun?
Beim Schopfe fassen das Hier und Nun!
Im brausenden Sturm der Gezeiten
wird die innere Stimme mich leiten!

Die Vorweihnachtszeit wird ja noch immer – und meist zu Unrecht – als die „stillste Zeit im Jahr“ bezeichnet. Rudolf Steiner hat erklärt, dass die Seele sich im Sommer ganz nach außen wendet, aufgeht in der Wärme und dem strahlenden Licht, sich verströmt. Deshalb sei der Sommer die fröhliche Jahreszeit, in der wir zwar nicht immer ganz bei uns seien, aber trotzdem die aus dem Kosmos hereinströmenden Kräfte in uns aufnehmen würden.

Die Wintermonate bezeichnete er als die Zeit, in der die Seele sich nach innen wenden müsse, um das empfangene Licht und die empfangene Wärme in uns hineinzutragen, um unser Selbst zu kräftigen und ein inneres Licht zu entzünden, welches unser Denken mehr und mehr erhellt, während die Tage um uns immer dunkler werden.

Dies wäre auch die Zeit, um auf unsere innere Stimme zu lauschen, die uns – gestärkt durch die Kräfte des Sommers – den Weg durch die dunkle Zeit, hin zum erneuten Erwachen der Natur und den Herausforderungen des neuen Lebensjahres weisen würde.

Hören wir unsere innere Stimme noch?

Ist sie noch kräftig genug?

Konnten wir über die letzten Monate genug Kraft sammeln, und können wir in uns jene Stille erzeugen, die uns ein aufmerksames Lauschen erlaubt?

Die Zeiten sind nicht still – ganz im Gegenteil! Von allen Seiten brüllt es auf uns ein, sei es durch die Medien, unsere Mitmenschen oder die Zeitqualität im Allgemeinen.

Was da Tag für Tag auf uns eindringt ist nicht schön, nicht angenehm: Lockdowns (ob hart oder weich macht da nicht viel Unterschied), Infektions- und Sterberaten, Angst, trügerische Hoffnungsschimmer, Eingriffe in unser Privatleben, Arbeitsplatzverlust und vieles mehr! Der Sturm der Gezeiten braust wirklich mit aller Macht.

Dieser Sturm ist die Herausforderung der geistigen Mächte an uns: Fallt nicht in die Angst, fällt keine Vorurteile, lasst euch nicht täuschen von falscher Propaganda (aus welcher Richtung auch immer), gebt euer selbständiges Denken nicht an der Garderobe dieser weltgeschichtlichen Zirkusvorstellung ab!

Trotzt der Kakophonie aus Angst und Informationen, werdet still, hört auf eure innere Stimme!

Wenn ihr aufmerksam lauscht, wird sie euch den richtigen Weg weisen – auch wenn dieser manchmal sehr schwierig und unbequem sein wird!

Vergesst nie den Leitspruch Rudolf Steiners für die Klassen der Waldorfschule: „Die Welt ist gut, die Welt ist schön, die Welt ist wahr!“

Und begebt euch auf die Suche nach Gleichgesinnten! Gemeinsam ist man immer stärker!

Tragen wir gemeinsam das innere Licht durch die dunkle Zeit in den nächsten Frühling, der sicherlich kommen wird!

In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, neues Jahr 2021!

Helmut Beidl

Was bedeutet >Identität<?!

oder: Warum feiert man Weihnachten?!

Nunmehr befinden wir uns im zweiten Lockdown. Singen ist in Räumen verboten, analoge Kontaktpflege nur mehr sehr eingeschränkt gestattet. Das Schul-Leben ist nur mehr unter teils irrwitzigen Auflagen* möglich, die wir aber aus Einsicht in den Gesamtzusammenhang so gut es eben geht und in der Verantwortung für jeden Einzelnen umsetzen.

Im Zuge dieses ständigen Anpassungsprozesses an äußere Gegebenheiten müssen wir immer abwägen, welche Qualitäten zu uns gehören, was wir unbedingt brauchen, damit wir unserer Identität als Waldorfschule gerecht werden können.

Rituale, die den Tag oder den Unterricht einleiten und gliedern, wie zum Beispiel der tägliche Morgenkreis, sind für die Kinder der Unterstufe formgebend bis in die leibliche Konstitution hinein. Sie bieten Halt, Normalität, Stabilität und somit eine seelische Grundlage für das Vertrauen in die Welt. Für die Mittelstufenklassen wurde der Morgenkreis ausgesetzt, weil wir wissen, dass er für diese Altersgruppe zwar eine große sozio-hygienische Wirkung hat, aber nicht mehr essenziell prägend für die Konstitution der Kinder ist.

Darüber hinaus sind zum Beispiel die Inhalte des Eurythmie-Unterrichts oder der handwerklich-künstlerischen Fächer, die sehr wohl unter Wahrung der Abstandsregeln gegeben werden können, von essentieller Bedeutung. Sie haben unmittelbar und im angestrebten Regelfall positive Auswirkungen auf das Leib- und Seelenempfinden der Kinder und Jugendlichen: Schulung der Sinne und Fertigkeiten; praktisches Üben der Durchhaltekraft; Resilienz und Selbstwert durch Selbsterfahrung.

Schließlich gibt uns der Rhythmus der Jahresfeste einen äußeren Rahmen, der von der Waldorfschule bewusst aufgegriffen und im Schulrahmen gefeiert wird, um den Entwicklungs- und Inkarnationsprozess der Schülerinnen und Schüler gut zu unterstützen.

Um dies zu vertiefen, möchte ich Sie auf eine Gedankenreise mitnehmen, die ihren Ausgangspunkt bei zwei Wochensprüchen aus dem Seelenkalender von Rudolf Steiner nimmt. Der Kalender ist mir im Laufe meiner „Lehrjahre“ an unserer Schule zu einem guten Begleiter geworden.

So fühl ich erst die Welt,

Die außer meiner Seele Miterleben

An sich nur frostig leeres Leben

Und ohne Macht sich offenbarend,

In Seelen sich von neuem schaffend,

In sich den Tod nur finden könnte.
(17. – 23. November)

Die belebte Natur um uns herum ist auf unsere seelische Anteilnahme angewiesen. Die Auferstehungskräfte, die wir in der organischen Welt bewundern, empfangen diese Kräfte auch und eben durch diese unsere Bewunderung und Ehrfurcht.

„Glaubst du, dass die Rose noch lange erblühte, wenn sie eines Tages niemand mehr bewunderte?“

Das Gleiche geschieht auch im Blick nach oben. Aus der geistigen Welt strömen uns zu den Festeszeiten kosmische Kräfte entgegen. In der Weihnachtszeit mit ihren zwölf Rauhnächten steht der Himmel offen und schenkt uns Herzenskräfte, die unser Seelenleben bereichern und stabilisieren. Liebe zu allem Lebenden – Gnade der Erkenntnis – Kraft zum Verzeihen – Mut zur rechten Tat. Dieses Geschenk braucht aber die seelisch-geistige Zuwendung des Einzelnen, sonst entsteht keine Verbindung, kein Austausch, kein Fluss!

An Geistesoffenbarung hingegeben

Gewinne ich des Weltenwesens Licht.

Gedankenkraft, sie wächst

Sich klärend mir mich selbst zu geben

Und weckend löst sich mir

Aus Denkermacht das Selbstgefühl.
(29. Dez. – 4. Jannuar)

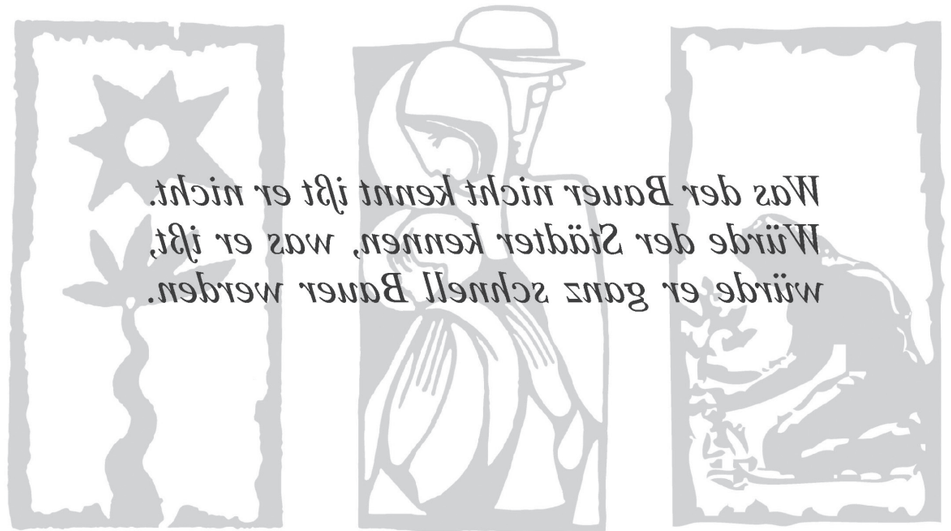
Für die Trägergeneration einer Gesellschaft, für die Welt der Erwachsenen, ist dieses Mysterium in die Freiheit des Einzelnen gestellt. Es hat keinen Sinn und kann nicht zeitgemäß wirken, wenn es nicht aus der Freiheit des Einzelnen entspringt, sondern aus einer Art Gewohnheit und traditionellem Zwang vollzogen wird, „weil man es halt so macht zu Weihnachten“.

Für die Lebens- und Empfindungswelt der Kinder aber ist es essenziell, dass sie die Bildsymbolik der Jahreszeitenfeste – und besonders des Weihnachtsfestes – jedes Jahr „pünktlich“ und wirklich erleben dürfen.
Das schafft tiefe seelische Berührung, Anbindung an den eigenen Schicksals-Zusammenhang, wie Familie und den sozio-kulturellen Kontext und hilft dabei, eine gute Fundierung im eigenen Selbst vorzubereiten.

Besonders in diesem Zusammenhang haben wir uns bemüht, das Christgeburtsspiel für unsere Unter- und Mittelstufenschüler in drei getrennten Aufführungen unter Einhaltung aller Covid-Bestimmungen zur Aufführung zu bringen.

Hubert Steinkellner
Schulleiter

*An unserer Schule sind SchülerInnen, deren Klassen im Tiefgeschoss des Neubaues beheimatet sind, angehalten, die Masken für den kurzen Weg von der Klasse bis zum Hofausgang auf zu setzen. Sie tun dies mit minderer Begeisterung, aber die Gewohnheit es zu tun schleift sich allmählich ein. An einer Waldorfschule in Sachsen kam es zu der Situation, dass in einer E-Stunde, an der SchülerInnen einer 8. und 9. Klasse teilnahmen, die 8. Klasse ohne Masken die 9. Klasse aber mit Masken dem Unterricht folgte.



kornwaage
Theodor-Körnerstrasse 47
0316/ 68 10 43
Mo. - Fr. 8: 30 - 19:30
Sa. 8:00 - 13:00
www.kornwaage.at

BIO-LADEN Matzer
Sparbersbachgasse 34
0316/ 83 87 99
Mo. – Fr. 8: 00 -19:00
Sa. 8:00 – 13:00
www.bio-laden.at

Das G`sunde Kistl
Zustellservice mit Online Shop
Bestelltelefon: 0316/ 30 11 02
Bestellfax: 0316/ 30 13 26
E-Mail: gsundeskistl@bio-laden.at
www.bio-laden.at

Dreigliederung des sozialen Organismus

Ein Blick in eine besser Zukunft

Teil 1

Die Entwicklung einer Gesellschaft nimmt viele Hürden. Schon zur Zeit der französischen Revolution wurden drei Begriffe geprägt, die zukunftsweisend waren: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Damals konnten sie dem sozialen Organismus noch nicht zugeordnet werden. 1917 wurde Dr. Rudolf Steiner von Graf Otto von Lerchenfeld gebeten, eine soziale Friedens-Lösung zu erarbeiten. Diese wurde von anderen Interessen durch Ludendorff (Militär) vereitelt. Ein zweites Mal wurde die „Soziale Dreigliederung“ über Graf Ludwig von Poltzer-Hoditz an den Wiener Hof gebracht. Doch auch diesmal siegten die Gegner. Konsequent führte das in den 2. Weltkrieg. Heute sind wir soweit entwickelt, dass es möglich ist, diese Innovation zu verstehen und durch die Bürgerschaft selbst einzubringen.

Das Konzept der Dreigliederung, das Rudolf Steiner entwickelt hat, weist weit in unsere Zukunft. Jetzt gilt es, Politik neu zu denken und daraus die Schritte zu entwickeln, die in unsere heutige Zeit passen. Und wir erkennen unschwer, wo es brennt und wo löschende Dienste an Mensch und Welt zu leisten sind. Klar ist, dass wir die dritte Möglichkeit einer Veränderung nicht verschlafen dürfen. Wir sind jetzt aufgerufen, etwas zu verändern.

Rudolf Steiner versuchte vor zirka 100 Jahren die Dreigliederung ins Leben zu rufen, weil klar wurde, dass die unglückliche Verquickung von Geistes-, Wirtschafts- und Rechtsleben zu einer ungesunden Entwicklung führte, die damals in die 1. Weltkriegskatastrophe mündete. Da die Idee nicht zum Leben kam, gründete Steiner als ersten möglichen Schritt die Waldorfschule, weil er damit rechnete, dass dieses Schulsystem genug freie Geister hervorbringen würde, um die Idee der Sozialen Dreigliederung in späteren Zeiten zu verwirklichen.

Wenn man die Idee der Dreigliederung ins Auge fassen will, wird man besonderes Augenmerk auf die Bildung legen müssen. Die Schule stellt uns gerade vor die Notwendigkeit, die radikalste Betrachtung über die den jungen Menschen gegenüber richtige Form der Pädagogik zu finden. Wir möchten hiermit den Versuch machen, uns nun den wirklichen Ansprüchen, die dieses Thema stellt, zu widmen, und gleichzeitig darum bitten, das Gesagte zuerst einmal wirken zu lassen, in seinen Konsequenzen zu erfassen und zu fühlen.

Auch in den Waldorfschulen wurde und wird dem Ziel Freiheit nach wie vor zu wenig Beachtung beigemessen. So ist die Oberstufe an den meisten Schulen noch strikt auf den Endpunkt Matura ausgelegt, wodurch der Unterschied zu den Staatsschulen und damit einhergehend das Prinzip der Waldorfpädagogik mehr und mehr verwässert wurde.

Die Einführung des „Certificate of Steiner education“ ist hier ein erster wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

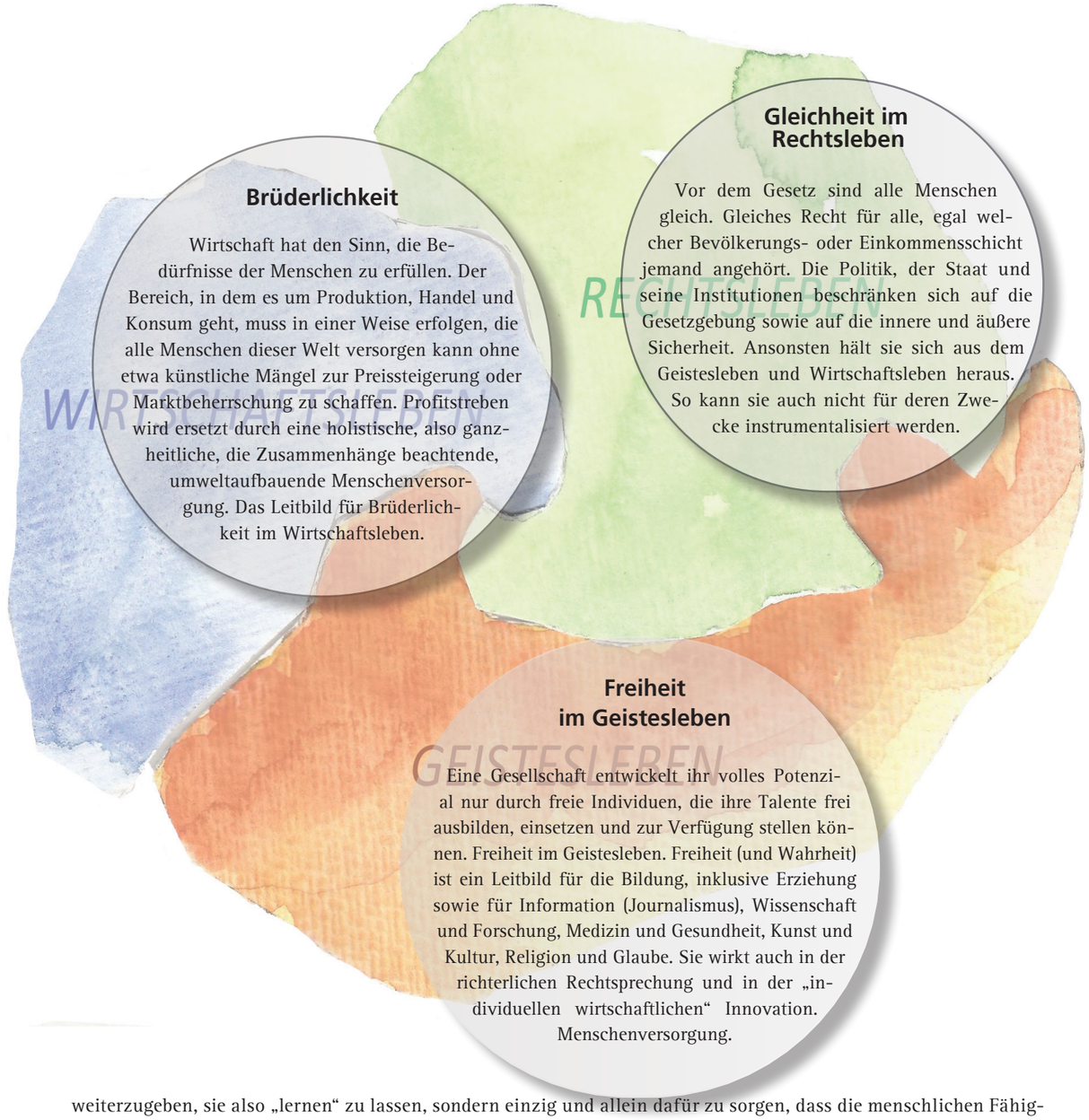
Zur Erreichung unseres Ziels ist es erforderlich, dass wir uns den zutreffenden Begriff über Freiheit bilden können und zugleich uns dazu befähigen, den Menschen in seinen Entwicklungsstufen richtig zu erkennen, daraus resultierend zu verstehen und wohlwollend zu unterstützen, bis er aus klarer Urteilskraft heraus sich selbst in den richtigen Zusammenhang mit Mensch und Welt zu stellen vermag.

Auf der Höhe unserer heutigen kulturellen Entwicklung angekommen bedeutet das, dass dem Bedürfnis nach Eigenverantwortlichkeit, den selbst gestellten Aufgabenbereichen aus dem Verständnis des Zusammenhanges und dem, was die eigene Tätigkeit dazu beiträgt, Rechnung getragen wird.

Ich möchte daher das Kind so klar wie möglich beim Namen nennen: Um Bildung so zu gestalten, dass sie ihrer Aufgabe treu sein kann, setzt das ein Loslösen von Interessen aus den Bereichen Rechts- und Wirtschaftsleben des sozialen Organismus voraus.

Bildung kann sich nur, wenn sie sich selbst ernst nimmt, die Inspiration aus dem geistigen Potential der Menschen nehmen, somit die Zukunft frei an sich herankommen lassen, indem sie nicht den Wünschen von Wirtschaft und/oder Politik, die ihre Erfahrungen aus der Vergangenheit ziehen, folgen muss.

Freiheit ist eine hohe Anforderung, ja eine der höchsten Anforderungen an unser Menschsein – setzt sie doch voraus, dass wir imstande sind die Wahrheit zu erkennen. Wenn wir die Wahrheit nicht erkennen können, ist es nicht möglich zu wissen, was wir tun. Wenn wir nicht wissen, was wir tun, sind wir nicht frei. Keine geringe Aufgabe stellt sich somit die Pädagogik, die sich die Freiheit der Menschen zum Ziele macht. Es ist nicht ihre Aufgabe, Wahrheit vorzudefinieren und als solche



weiterzugeben, sie also „lernen“ zu lassen, sondern einzig und allein dafür zu sorgen, dass die menschlichen Fähigkeiten in einem solchen Maße gefördert/ausgebildet werden, dass der Mensch sie anwenden kann, um die Wahrheit selbst zu finden.

Und sind nicht Wahrheit und Freiheit die Voraussetzungen für echte Liebe?

Die Fortsetzung lesen Sie in der nächsten Ausgabe von *„Auf dem Weg.“*

Helmut Beidl
Lehrer der 4. Klasse

No CSentry

Ein Beitrag über die CSE-Diskussion

CSE ist ein in Neuseeland approbiertes Anerkennungszertifikat für Waldorfschulen, das den Zugang zu Universitäten ohne öffentliche Matura garantiert. Es gibt Bestrebungen in der europäischen Waldorfbewegung, diese Lizenz auch für unsere Schulen zu erwerben.
Ein Diskussionsbeitrag von Ulrich Eise.

Neulich traf ich Goethe und Schiller bei einem Glas Wein in der Grazer Altstadt. Sie waren auf dem Weg zu einem anthtoposophischen Vortrag in der Gesellschaft. Die Herrschaften und ein paar Damen dort seien nicht so einfach zu handhaben, man würde sich etwas Mut antrinken, was nicht gerne gesehen würde, aber sie hätten ja schließlich einen gewissen Namen, einen guten Ruf sozusagen, so könne man sich das leisten.

Wie es denn an der Waldorfschule Karl Schubert so aussähe, war dann die Frage. Sie beide, also Goethe und er, Schiller, hätten doch insgesamt allerlei Ideen beigetragen zur Gründung einer solchen außergewöhnlichen Schule, aber was ihnen zu Ohren gekommen sei, entspräche nun ganz und gar nicht ihren Vorstellungen, zumindest die Vorgänge der letzten Monate, besser, der letzten drei Jahrzehnte, mindestens, wenn nicht noch länger, damals, als diese Lehrpläne aufgekommen seien. Man würde sich mit dem Gedanken tragen, dieses neuseeländische Dings, das CSE einzuführen, besser, die Neuseeländer hätten dieses Dings an die österreichischen Waldorfschulen verkauft, diesen einsprachigen Universityentrance, wo die europäischen Universitäten seit Bologna sowieso am Krückstock gingen und kaum mehr zu retten seien, auch noch so etwas. Wo die Ehre geblieben sei – nicht mal in Deutschland würde man auf so etwas hereinfallen.

„Jetzt hör mal her Bürschchen“, sagte Goethe und schaute mir in die Augen.

„Lest Ihr denn an Eurer Schule nicht mein Märchen, das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie? – Ich habe gehört, das würde zu Euren Hauptlektüren zählen.

Habe ich da nicht ausdrücklich erwähnt, was mit einem gemischten König passiert? Während die anderen sich noch mit starken Stimmen über Geheimnisse, Erkenntnis, Licht und Zeit unterhalten, hängt der einfach ab, schwerfällig, müde, stotternd, ein Mischsystem stellt er dar, unvollständig zusammengeschmolzene Metallfetzen, nicht nur sein Aussehen ist unansehnlich, sein ganzes Gehabe ungeordnet, unentwickelt, ein System das sich in sich selbst bekämpft. Hast Du das nicht schon vor dreißig Jahren bei Jaensch in Berlin gelernt? Gelernt, dass das der Untergang ist, damals, als man angefangen hat, diese Riesenlehrpläne auszuarbeiten Anfang der 90er und angefangen hat, Noten zu verteilen, wie die staatlichen? Da entstand schon eine Mischung und jetzt habt ihr noch eins draufgesetzt! Einen angelsächsischen Südseeabschluss! Ich bin wirklich sprachlos über so viel Dummheit und mein Schluss ist, ihr habt nur so getan, als ob ihr das Märchen lesen würdet und zumindest ansatzweise verstanden, die Denkkraft muss ausgeschaltet gewesen sein, das hat es keiner, ganz sicher, sonst würde nicht solch eine Dummheit dabei herauskommen! Herr Ober, bitte noch eine Flasche Riesling Smaragd, der Herr bezahlt!“ Er zeigte auf mich.

„Dem kann ich nur beipflichten“, fiel jetzt Schiller ein.

„Man liest ja bei Euch an den Schulen immer den „Faust“, also den von Dir, lieber Johann Wolfgang. Wobei ich da natürlich nichts dagegen habe. Aber, das frag ich mich nun wirklich, warum steht mein „Wallenstein“ nicht auf derselben Höhe, warum genießt er nicht dasselbe Ansehen, immerhin, lieber Johann Wolfgang haben wir doch zur selben Zeit daran gearbeitet, uns gegenseitig befruchtet – und das, warum mein Feldherr ignoriert wird, das, so glaube ich jetzt zumindest ansatzweise endlich verstanden zu haben, ihr“ - und er deutete auf mich – „wollt einfach nicht wissen, was da drin steht, ihr habt Angst davor oder seid einfach Ignoranten, ihr habt Angst auch dem Kant durch mich in die Augen zu schauen, anders kann ich mir das nicht erklären!“ Er schaute mir in die Augen.

„Du hast den Friedländer hoffentlich schon mal gelesen?“ Ich nickte eifrig.

„Wenn der Max von Wallenstein schwärmt, was sagt die Thekla da zu ihm?“

„Das bist Du!“

„Genau – und was heißt das?“

„Dass er in der Konstruktion seines Wallensteinbildes seine Identität verloren hat!“

„Genau – und was meint Thekla, wenn sie über die Terzky sagt, sie habe einen Zweck?“

„Dass sie sich im Stofftrieb, in der Macht selbst verloren habe, immerhin hätte man Adelstitel in Aussicht!“

„Sehr schön! Da müssen wir anstoßen!“

„Und was passiert zwischen dieser irdischen Überlebensnotwendigkeit?!“

„Da gehen Thekla und Max zugrunde! Max etwas schöner, da er immerhin noch seine Pflicht bis in den Abgrund erfüllt, Thekla dagegen in Reinheit!“

„Zweckfreier Spieltrieb, Schönheit, ja!“ warf Goethe ein.

„Und warum stelle ich Dir diese Fragen – sicher nicht weil Lamormaine von hier aus seine jesuitischen Strippen gezogen hat – mit diesen Gesellschaften kenne ich mich ja auch ganz gut aus – sondern ...?“ Ich schüttelte den Kopf.

„Das CSE ist reiner Stofftrieb, da kauft man sich einen Abschluss, einen Universityentrance aus der Südsee, weil man meint vernünftig zu sein, den WaldorfschülerInnen einen „guten“ Abschluss bieten zu müssen, da spielen sich Zweck und Vernunft gegenseitig aus und das Schöne, die Waldorfpädagogik, darauf möchte ich eigentlich hinaus, wird tatsächlich vor den Hufschlag der Pferde geworfen!“

Mehr könne er, Schiller, dazu nicht sagen. Man höre und begreife, oder man lasse es sein.

„Herr Ober! Zahlen, bitte.“

Die beiden schauten mich an.

„Wir wissen schon, Dein Gehalt. Für die CSE-Arbeit bekommt ihr auch nichts, das Geld bekommen ja die Neuseeländer, rein zweckfrei idealistisch macht ihr das. Aber unsere Lektionen kosten etwas!“ Ich bezahlte.
Draußen vor der Tür hub Goethe nochmals an:

„Du weißt ja, mit Fichte habe ich nicht sonderlich viel zu tun – aber hat der nicht vom Ich gesprochen als Weg zur Vervollkommnung? Und hat nicht später, mir fällt der Name ... genau, ein gewisser Steiner darauf hingewiesen, dass angelsächsische Philosophen diesen Fichte zuschütten würden, nicht verstehen würden, ihn im Kern nicht verstehen würden, ganz und gar überhaupt nicht verstehen könnten, was da aus dem Volkstum als Idee herausgewachsen sei, weil sie rein technisch, materiell und wirtschaftlich dächten? Wie kann man nur ...?“, er schüttelte den Kopf, „und dann noch von Bildung reden!“ Ich glaube, wir müssen ihn jetzt mal lassen“, sagte Schiller, „aber eines muss ich auch noch ergänzen:

„Den Neuseeländern habe ich kein Drama gewidmet, zu weit weg, Südsee, schön und gut, von den Engländern erobert, dann die Maoris abgemetzelt, ich will ja keine Vergleiche ziehen ... Den Franzosen und den Engländern, naja, vielleicht eher den Schotten, habe ich Freiheitsdramen geschrieben, schön! der deutschen Nation aber den Wallenstein. Nur lesen müsst ihr ihn schon selbst, der Geist bleibt sonst verschlossen“

Und deklamierte zum Schluss, bevor sie zum Vortrag davonstiefelten sein berühmtes unbekanntes Gedicht:

Das ist nicht des Deutschen Größe
Obzusiegen mit dem Schwert,
In das Geisterreich zu dringen
Männlich mit dem Wahn zu ringen
Das ist seines Eifers wert.
Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach.
Höhern Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit.
Freiheit der Vernunft erfechten
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle ewge Zeit.

Um die Ecke biegend riefen sie noch: „No CSentry!“

Ulrich Eise
Deutsch-, Poetik und Philosophielehrer, Oberstufe

Der Elternrat
stellt sich vor

Dürfen wir vorstellen:

Unser *ELTERNRAT!*

»In erster Linie ist darauf zu rechnen, dass diejenigen, die uns ihre Kinder anvertrauen, die also eine gewisse Liebe zur Waldorfschule haben, auch eindringen können in Gedanken, Empfindungen, Willensprozesse, die uns selbst tragen.«

Eine gelebte Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus war für Rudolf Steiner eine Grundbedingung für das Gedeihen einer Schule: „Wir brauchen in dieser Schule ein vertrauensvolles Zusammenwirken mit den Eltern. Unsere Lehrer sind durchaus darauf angewiesen, dieses vertrauensvolle Zusammenwirken mit den Eltern der Kinder zu finden.“ Im Einzelnen sprach er von Verständnis, Verständigung, dem Zusammenwirken in Gegenseitigkeit und der Wesensbegegnung. Auf diese Weise entstehen seelische Haltungen, welche gemeinschaftsbildend wirken: Interesse, Vertrauen und Einklang.

Zusammenarbeit im Sinne des freien Geisteslebens beruht auf dem Engagement und der Initiative aller Beteiligten. Auch auf diese Weise wird der Elternschaft eine aktive Rolle im Schulgeschehen zugesprochen, denn „Selbstverwaltung schafft Räume, in denen Menschen Verantwortung ergreifen und ihre sozialen Fähigkeiten entwickeln können.“ (Vgl. Erziehungskunst, März 2010). Die Art und Weise der Zusammenarbeit der Erwachsenen wird schließlich auch von den Schülerinnen und Schülern erlebt und fördert wiederum die Entwicklung ihrer sozialen Fähigkeiten.

So wurde an unserer Schule ein Elternrat gebildet. Er ist, ähnlich wie die Schule, als Gemeinschaft mit seinen Mitgliedern über die Zeit gewachsen, hat sich weiterentwickelt und stets an den aktuellen Fragen und Themen der Eltern orientiert. Aktuell setzt sich der Elternrat aus ein bis zwei Delegierten pro Klasse sowie den beiden Kindergartengruppen zusammen.

Dafür trifft sich der Elternrat einmal pro Monat in den Räumlichkeiten der Schule. Aufgrund der aktuellen Auflagen halten wir unsere Sitzungen derzeit via Internet ab. Auch das gelingt immer besser und es ermöglicht uns verschiedenste Themen kontinuierlich und kritisch zu erarbeiten.

Bei regelmäßigen Treffen mit der Schulführung und dem Vorstand der Schule werden gemeinsame Anliegen und Fragen dieser Gremien besprochen. Dies ist für ein gemeinsames Umsetzen von neuen Ideen und klaren Absprachen wichtig.

Zweimal jährlich vertreten wir unsere Elternschaft bei Treffen mit dem Waldorfbund und tauschen unsere Erfahrungen mit anderen Schuleltern aus.

Es ist uns ein großes Anliegen, dass der Elternrat in unserer Schulgemeinschaft bekannt ist und gerne für Fragen und Anregungen als Anlaufstelle zur Verfügung steht.

Wir sehen die Aufgabe des Elternrats in der:

- Pflege, Stärkung und Weiterentwicklung der Schulgemeinschaft.
- Stärkung der Kommunikation zwischen LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern: Wir sehen uns als Sprachrohr für die Elternschaft, weisen auf den bestehenden Informationsbedarf von Eltern hin und bitten bei den entsprechenden Stellen um Klärung.
- Mitgestaltung des Schulgeschehens im Sinne einer Erziehungspartnerschaft.
- Förderung der Meinungs- und Willensbildung der Elterngemeinschaft, indem wir Themen aus der Elternschaft aufnehmen oder selbst Impulse setzen.
- Förderung der Transparenz, indem wir die Elternschaft in regelmäßigen Abständen über aktuelle Entwicklungsprozesse an der Schule informieren.

Wir sehen uns sowohl als „Rat der Eltern“ als auch als „Rat für die Eltern“, indem wir für Eltern, die Rat und Unterstützung benötigen eine Anlaufstelle sind.

Kontakt: elternrat@wsks-graz.at

Nicht abgebildete Elternratsmitglieder: Vera Pfeiler, Thomas Schnee, Albert Steinmann, Irene Wenger, Ines Wimmer-Pink und Dani Zottmann

Da sein, wenn Kinder trauern

Kindern in einer Krise beistehen

Eines der schwierigsten Probleme, dem sich Eltern stellen müssen, ist es, einem Kind in der Krise beizustehen, in die es durch den Tod eines ihm lieben Menschen geraten ist. Nur zu oft ignorieren wir die Gefühle und Erlebniswelten von Kindern – eine verständliche Reaktion in unserer heutigen, den Tod verneinenden Gesellschaft. Das Wort TOT hat sozusagen einen fast obszönen Charakter angenommen. Heute halten die meisten Eltern es zwar für richtig, ihre Kinder ganz offen über die biologischen Vorgänge der Geburt aufzuklären; wenn es jedoch um das Ende des Lebens geht, verstummen sie oft. (Grollman 1991, S. 7)

Der Tod ist ein fixer Bestandteil unseres Lebens. Mit ihm werden wir, und damit auch unsere Kinder, unausweichlich in Berührung kommen.

Viele Erwachsene glauben, dass sich hinter einer ablehnenden Haltung der Kinder einer tragischen Situation gegenüber meist ein fehlendes Verständnis über das Geschehene verbirgt. Die meisten Kinder nehmen jedoch die Realität des Todes oft bewusster wahr, als wir annehmen. Unsere Aufgabe ist es, auf die Reaktionen der Kinder einzugehen, um später auftretende Angst oder Furcht und psychische Verdrängungsmechanismen zu vermeiden.

Bei den Reaktionen der Kinder auf diverse Verlusterlebnisse ist es wichtig, dass man weiß, wie Kinder in einem bestimmten Alter ihre Umwelt wahrnehmen, um sie besser verstehen zu können. Ein entscheidender Punkt ist, dass kleine Kinder im Hier und Jetzt leben und noch keinen stabilen Begriff von Zeit haben. Mit der Aussage „In einer Stunde bin ich wieder da!“ können kleine Kinder nichts anfangen (vgl. Specht-Tomann 2008, S.25): „Der Schmerz einer Trennung- und sei es auch nur für kurze Zeit- steht im Vordergrund.“ (Specht-Tomann 2008, S.25)

Damit Kinder den Begriff „Tot-Sein“ begreifen können, müssen sie zwischen belebten und unbelebten Dingen unterscheiden, zum Beispiel: „Ist der Stein lebendig? Woran erkennt man, dass der Stein nicht lebendig ist? Was wäre lebendig?“ Weiters benötigen sie das Verständnis der Zeitbegriffe „gestern – heute – morgen“ und die historische Seite des Lebens, wie auch die Fähigkeit, Beziehungen zwischen Ursache und **Wirkung herstellen zu können.**

Reaktionen der Kinder unter drei Jahren auf Verlustsituationen

Das Kind kann sich unter dem Wort „Tod“ noch nichts vorstellen. Es spürt jedoch das veränderte emotionale Klima zu Hause und die Reaktionen der Personen um sich. Auf die für ihn unsichere Atmosphäre reagiert es. Sehr kleine Kinder reagieren mit erhöhter Reizbarkeit, Abweichung im Schrei- und Essverhalten oder auch mit Darm- und Blasenstörung (vgl. Specht-Tomann, Tropper 2001, S.67)

Reaktionen auf Verlustsituationen - zwischen drei und sechs Jahren

Kinder zwischen drei und fünf Jahren sind an den Dingen, beziehungsweise dem Ablauf des Lebens interessiert. In diesem Alter existieren schon vage Todesvorstellungen. Mit Tod wird jedoch noch immer das „Fort-Sein“ verbunden.

Der Drang alles entdecken zu wollen, auch einmal ein totes Tier genauer unter die Lupe zu nehmen, sollte von den Erwachsenen toleriert werden. Sie wollen alles herausfinden. Zum Beispiel, ob eine abgerissene Blume, die wieder in die Erde gesteckt wird, weiterwächst.

Gespräch

„Viele Eltern projizieren ihre eigenen ungelösten Probleme auf die Kinder. Ein Zuviel an Erklärungen spiegelt Ihre eigene Angst wider.“ (Grollman 1991, S.10) Als Orientierung eignen sich diverse Methoden, zum Beispiel mit Hilfe der Natur den Tod, das Vergängliche erklären: Die Blätter sind grün, färben sich und fallen ab. Oft helfen diese „einfachen“ Beispiele, mit den Kindern über den Tod zu sprechen. Sie machen so wichtige Erfahrungen und erleben, offen über den Tod sprechen zu können.

Betroffene sollen Gefühle der Trauer vor Kindern zeigen und sich ihrer nicht schämen. Kinder ahmen sie nach und unterdrücken vielleicht auch ihre eigenen Tränen. Wenn Erwachsene auf Fragen der Kinder keine Antwort finden, sollen sie Ihre Ratlosigkeit zugeben. Sie müssen nicht alles wissen. Hilfreich ist, sich mit dem Kind gemeinsam auf die Suche nach möglichen Antworten zu begeben, wie zum Beispiel „Wie stellst du dir das vor?“ Kinder fühlen sich sonst vielleicht im Stich gelassen.

Erklärung des Zusammenhangs von Tod und Krankheit

Kinder setzen oft den Tod mit körperlichen Beschwerden und mit Krankenhaus gleich. Hilfreich ist, den Kindern eine klare Unterscheidung zwischen einer ernsten und einer harmlosen Krankheit verständlich zu machen (vgl. Grollman 1991, S.44). Dadurch, dass Großeltern oft im Krankenhaus sterben, assoziiert das Kind häufig das Krankenhaus mit dem Tod. Bei früheren Generationen starb ein alter Mensch meist zu Hause, sodass das Kind das menschliche Vergehen als etwas Natürliches ansah. Natürlich muss einem vierjährigen Kind noch nicht mitgeteilt werden, an welcher Krankheit der Opa gestorben ist. Dass er durch eine schwere Krankheit gestorben ist, dürfen Kinder schon wissen (vgl. Specht-Tomann, Tropper 2001, S.65). Dabei ist es wichtig zu betonen, dass die verstorbene Person „sehr, sehr krank“ war, um Ängsten gegenüber eigenen Krankheiten vorzubeugen.

Das Gespräch über ein Leben nach dem Tod

„Kinder haben einen sechsten Sinn, in Sachen Ehrlichkeit und Echtheit. Sie spüren es, wenn Eltern nicht sagen, was sie wirklich meinen. Sie spüren es, wenn die Antwort auf ihre Fragen ein Vertrösten, ein Wegschieben oder ein Zurückweisen beinhaltet.“ (Specht-Tomann, Tropper 2001, S.112) Das trifft vor allem auch bei religiösen Widersprüchen zu. Man soll deshalb den Kindern nur das vermitteln, was man mit sich selbst vereinbaren kann, etwa auf die Frage nach einem Leben nach dem Tod. Die Möglichkeit besteht jedoch auch, dem Kind andere Sichtweisen zu eröffnen mit Sätzen wie: „Ich stelle mir das so vor..., aber es gibt auch Menschen, die...“ oder „Ich stelle mir das so vor und wie stellst du dir das vor?“

Tod und Schlaf als Vergleich

Bei der Wortwahl ist in Gesprächen mit Kindern besonders Acht zu geben. Der Opa, der eingeschlafen ist, wird auch wieder aufwachen bzw. zurückkehren – dieses Bild ist demnach nicht wirklich hilfreich. Der Tod ist wirklich das Ende des Lebens, und der Gestorbene kommt nicht zurück. Diese Wahrheit muss dem Kind vermittelt werden.

Der Vergleich zwischen Tod und Schlaf kann bei Kindern Ängste auslösen, dass sie zum Beispiel nicht mehr alleine ins Bett gehen wollen, da sie sich fürchten am nächsten Tag nicht mehr aufzuwachen.

Der Tod als Teil des Jahreskreislaufs

Eine Möglichkeit zur Enttabuisierung der Themen Sterben, Tod und Trauer wäre bereits in frühester Kindheit, Kinder an das Thema Vergänglichkeit heranzuführen. Dazu eignen sich vor allem die immer wiederkehrenden Jahresfeste, in denen die existenziellen Themen wie Geburt, Sterben, Erwartung, Sehnsucht, Hoffnung und Auferstehung stecken (vgl. Specht-Tomann, Tropper 2001, S.132).

Der Jahreskreis der Feste kann dem Menschen durch seine Rituale eine Hilfe und Unterstützung im Leben sein. Rituale geben den Erwachsenen, aber vor allem den Kindern Halt und Sicherheit. Die Kinder brauchen den Hintergrund der Feste nicht genau zu kennen, sondern entscheidend ist, dass sie die Feste miterleben und sich auf das immer Wiederkehrende verlassen und freuen können (vgl. Specht-Tomann, Tropper 2001, S.132f).

Aber auch der Jahreskreislauf der Natur ist oft eine Hilfe, Kindern das Thema „Tod“ verständlich zu machen. „Kinder können das Geheimnis des Todes verstehen, indem sie die Natur erforschen“. (Grollman 1991, S.49)

Jeden Tag verändert sich etwas, gibt es etwas Neues zu entdecken: eine Larve wird zum Schmetterling; aus einem Ei wird die Kaulquappe und zum Schluss der Frosch; neue Blätter ersetzen alte; ein lebender Baum bringt Samen für neue Bäume hervor (vgl. Grollman 1991, S.49).

So lernt das Kind, dass der Tod Teil des Lebens ist.

„Das Einbeziehen der Kinder in die Vorgänge der Natur und das Miterleben der Jahreskreisfeste sind wichtige Grundlagen für die Bearbeitung von Verlusterlebnissen.“ (Specht-Tomann, Tropper 2001, S.133)

Wenn man das Gefühl hat, dass die Erklärungen zum Kind nicht durchdringen, ist es ratsamer, auf Gespräche zu verzichten und dem Kind nötige Zuwendungen und nötigen Körperkontakt zu geben. Manchmal beginnt das Kind von sich heraus mit dem Gespräch über das Geschehene.

Edith Meixner

Kindergarten Gruppenleitung

Grollman Earl A. : Mit Kindern über den Tod sprechen. Christliche Verlagsanstalt

Specht-Tomann und Tropper: Zeit zu trauern, Kinder und Erwachsene verstehen und beglei-

Eine Schule für alle – Heterogenität als Chance

Berichte von der Klausurwoche

Anfang September, in der letzten Ferienwoche, findet alljährlich die Klausurwoche statt, in welcher sich das Kollegium auf das neue Schuljahr einstimmt. Für heuer hatten wir uns mit Montag- und Mittwochvormittag knapp zwei Arbeitstage für inhaltliche Arbeit vorgenommen, die jeweils durch künstlerische Übungen in Eurythmie und Singen umrahmt waren. Der Dienstag war als Erlebnistag im Schulwald geplant, Selbsterfahrung und Outdoor-Pädagogik waren die Themen.

Shinrin – Yoku oder die Kunst des Waldbadens

Unter diesem Motto stand der zweite Tag der Klausurwoche vom 31. August bis 04. September 2020, den Elsa Salchenegger, Doris Edler, Marianne Wittek und ich gestalteten. Oberstes Ziel des Outdoortages war es, die Gemeinschaft zu stärken. Nach einem verzögerten Beginn startete Elsa mit einigen kurzweiligen Aktivitäten. Diese lockerten die Stimmung im Kollegium auf und trugen zur Gruppenbildung bei. Anschließend teilte sich das Kollegium in vier Gruppen auf.

Eine Gruppe übernahm die Aufgabe, die Feuerstelle im Wald neu zu beleben und für das leibliche Wohl aller zu sorgen, die zweite Gruppe sollte unter der Anleitung Doris Edlers eine soziale Skulptur gestalten, die dritte und vierte Gruppe bekam die Aufgabe, im Wald mit Naturmaterialien eine aktuelle Lebenssituation darzustellen.

Nachdem sich die vier Gruppen formiert hatten, ging es los in den Wald, Elsa Salchenegger mit der dritten Gruppe, Marianne Wittek und ich mit der vierten Gruppe. Bei einem Planungstreffen im Sommer hatten wir bereits im Vorfeld vereinbart, wohin jede Gruppe gehen sollte, um ungestört arbeiten zu können. Für unsere Gruppe hatten wir einen Bereich in der Nähe des Kindergartens gewählt. Dort angekommen, erklärten wir den Gruppenmitgliedern die Aufgabenstellung und dann ging es los. Jeder/ suchte sich einen Platz im Wald, den sie umgrenzte. Anschließend suchte jede/r ein Symbol für sich selbst und legte es in die Mitte. Danach stellte jeder mit anderen Materialien nach und nach alle Personen auf, die in der augenblicklichen Lebenssituation für sie wichtig sind. Nachdem jede/r ihr/sein persönliches Umfeld aufgestellt hatte, machte sie mit Hilfe von Gräsern, Stöckchen und ähnlichem Beziehungsqualitäten sichtbar.

Das Ziel war von einem Ist-Zustand zu einem Soll-Zustand zu kommen. Während nun die Gruppenmitglieder – jede/r für sich in diesem geschützten Raum – ihren sozialen Kosmos gestalteten, sahen Marianne und ich zunächst eine Weile zu. Nach einiger Zeit gingen wir zu jeder/jedem einzelnen hin und stellten behutsam Fragen, um Dinge sichtbar zu machen, zu klären, Veränderungen anzuregen. Wichtig war uns, allen genügend Raum und Zeit zu geben. Anschließend trafen wir uns als Gruppe und betrachteten das, was jede/r gestaltet hatte, eingehender. Ich für meinen Teil war sehr beeindruckt von den vielen verschiedenen Gebilden und was jede/r zu erzählen hatte. Ich fand es bereichernd, neue Dinge von KollegInnen zu erfahren, neue Seiten an ihnen zu entdecken.

Mit Marianne hatte ich eine empathische Begleiterin an meiner Seite, mit der ich mich gut austauschen konnte. Das Betrachten und Besprechen hatte uns alle hungrig gemacht und pünktlich fanden wir uns um die Feuerstelle ein. Was für eine Überraschung, als wir sahen, was die Kochgruppe in der Zwischenzeit geleistet hatte: den Platz gesäubert, eine wunderbare Feuerstelle gebaut, köstliches Essen und heiße Getränke gekocht, Sitzgelegenheiten gezimmert und hergeschleppt (ja, liebe Elsa, großes Indianerehrenwort: wir werden nie mehr die sündteuren Turnmatten in den Wald schleppen, versprochen!), alles liebevoll dekoriert, unglaublich, was eine Gruppe von Menschen in so kurzer Zeit schaffen kann! Müde und hungrig ließen wir uns nieder, das Essen schmeckte uns so gut, wie schon lange nicht mehr!

Nach und nach trudelten auch die anderen Gruppen ein und freuten sich über das köstliche Essen und die warmen Getränke. Nach einer Zeit ausgiebigen Rastens wurde uns durch ein kurzes Stimmungsbild klar, dass die meisten an der Feuerstelle sitzen bleiben und nicht wie geplant, eine weitere Gruppenarbeit machen wollten. Elsa erzählte uns eine Geschichte, als Abschluss gestaltete sie zusammen mit Doris ein Ritual, das sehr beeindruckend war. Das Bild, in dem die Gruppe einen Kreis um einen „heiligen Raum“ bildet, den nach und nach jede/r einzelne betritt und wieder verlässt, hat sich tief bei mir eingeprägt. Durch die absolute Stille entstand etwas, das sich mit Worten schwer beschreiben lässt. Das Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein, war sehr stark zu spüren. Danke an alle, die dies möglich gemacht haben!

Fotos: WSKS

Themenblock I: Oberstufe

Hier ein Bericht, der den aktuellen Stand der Entwicklung wiedergibt: Noch steht Vieles im Konjunktiv! Frei nach Karl Valentin: „Mögen hätten wir schon wollen, aber dürfen haben wir nicht können!“ Um diese Situation zu überwinden arbeitet das OST-Kollegium seit über einem Jahr intensiv an der Erstellung eines inklusiven Konzepts. Hier ein Zwischenbericht, der noch keinen Beschlusscharakter hat, aber die Zielvorstellung, Marschrichtung und den Status quo der Konzeptarbeit abbildet:

Themenblock II: Begleitung - Förderung - Selbstermächtigung

Durch die Inklusions-Schule, die allen in ihrer Einzigartigkeit offen steht, wird ein Lernen mit- und voneinander ermöglicht. In der 9. Klasse bleibt der allgemeine Waldorf-Lehrplan erhalten, ab der 10. Klasse erfolgt die Spezifizierung in eine allgemeinbildende bzw. berufsbildende OST. Das soll einen Zugang zum Studium wie auch zur Arbeitswelt gewährleisten.

Ziel: Die Wertigkeit des 12-jährigen Waldorf-Curriculums als ein ganzheitliches inklusives Bildungsmodell bleibt gegeben. Zusätzlich dazu sollen die Schüler nach dem Abschluss der 12. Klasse befähigt sein, in einem relativ kurzen Zeitraum von etwa einem Jahr die Matura oder einen Lehrabschluss in einem der vier Angebote zu erlangen. SchülerInnen mit Betreuungsbedarf werden ab der 10. Klasse klassen-übergreifend von zwei Lern-Coaches begleitet.

Allgemeinbildende Oberstufe: Vorbereitung zur AHS- Reifeprüfung.

Berufsbildende Oberstufe: soll anerkannte interne und externe Berufspraktika in den Bereichen Gartenbau, Kindergarten-Assistenz, Hauswirtschaft und Service sowie Schneidern bieten.

Es ist im Konkretisierungs- als auch im Umsetzungsprozess noch sehr viel Arbeit zu leisten. Dennoch sind wir zuversichtlich, die nötigen Schritte rechtzeitig „auf den Weg“ zu bringen.

Implementierung des Betriebsrats

Im vergangenen Schuljahr hatte sich eine Initiativgruppe gegründet, es gab erste Gespräche mit der Schulführung und im Vorstand. Nun wurde die Thematik im Plenum diskutiert. Dabei stand vor allem die Frage im Zentrum, wie weit können die Elemente der Selbstverwaltung und der Teilhabe an Verantwortung auf breiter Ebene innerhalb eines gemeinnützigen Trägervereins mit dem Element einer starken Personalvertretung in einen harmonischen Zusammenklang gebracht werden. Diese Thematik wurde in einer sehr konstruktiven Weise abgehandelt, wobei meines Erachtens das grundlegende Vertrauen in die Vertreter dieses Impulses gestärkt wurde. Schließlich fand am 22.10. die BR-Wahl statt, bei welcher unter reger Wahlbeteiligung zwei Listen zu je zwei Betriebsräten mandatiert wurden. Die Liste „4U“ - mit Gerald Auer und Michaela Sulzer sowie die Liste „FAIR“ – mit Doris Berger und Florentine Regner. Dadurch wurde – gesellschaftlich gesehen - ein eigentlich altes, aber für eine Waldorfschule doch recht neues Element in die Sozialstruktur unserer Gemeinschaft implementiert.

Themenblock III: Mandatierung der Schulführungskonferenz

Am Montag, den 31. August wurde die Mandatierung der SFK durchgeführt. Katharina Aurin und Damaris Pock wurden neu in das Kollegium entsandt, das übrige Kollegium wurde bestätigt. Ingrid Gilli und Patricia Partl haben ihre Funktion in der SFK ab November zurückgelegt. Ich möchte im Namen der SFK den scheidenden Kolleginnen für ihre jahrelange verlässliche Mitarbeit und den neuen Mitgliedern für ihre Bereitschaft, sich dieser Verantwortung zu stellen, ganz herzlich DANKE sagen!

Am Mittwochvormittag konnten wir Rudolf Neuwirt begrüßen, der uns - passend zu unseren Themen - eine **Einführung in die Dreigliederungs-Bewegung** gab. Es war ein großes Erlebnis, wie diese doch komplexe Materie so anschaulich und handfest dargestellt wurde und sich daran eine rege Fragestunde anschloss. Beginnend mit einem geschichtlichen Überblick wurden anschließend an die Darstellung der Prinzipien Möglichkeiten und reale Beispiele der Umsetzung angesprochen bzw. kurz vorgestellt. An dieser Stelle möchten wir uns bei Herrn Neuwirt herzlich bedanken und hoffen, dass diese Arbeit fortgeführt werden kann. Wie Sie als geschätzte Leser bemerkt haben, wollen wir ja in unserer Zeitung dieses Thema am Laufen halten, um dazu einen Beitrag zu leisten.

Nicki Donau, Lydia Palle und Hubert Steinkellner

Der Betriebsrat
Vorsitzende

Doris Berger
Liste *„FAIR“*

Florentine Regner
Liste *„FAIR“*

Gerald Auer
Liste *„4U“*

Michaela Sulzer
Liste *„4U“*

Fotos: WSKS

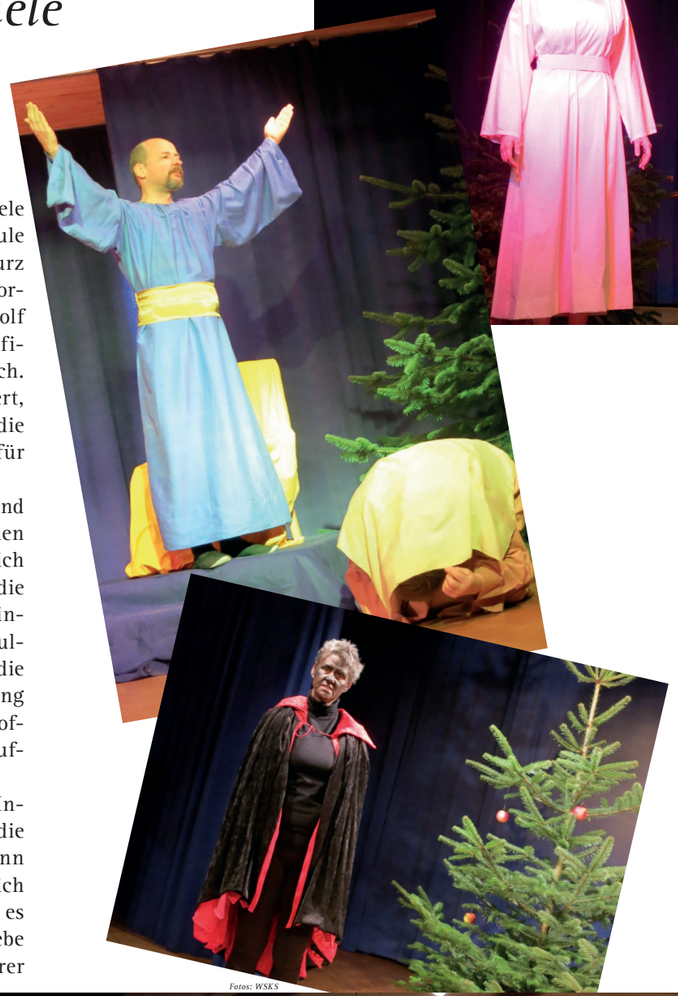
Ir liabn meini Singa …
Oberuferer Weihnachtsspiele
Ein Erfahrungsbericht

1921 wurden die Oberuferer Weihnachtsspiele zum ersten Mal an der Stuttgarter Waldorfschule zur Aufführung gebracht – wir stehen also kurz vor dem 100–jährigen Jubiläum. Diese – nur vordergründig – einfachen und bäuerlichen Spiele waren Rudolf Steiner ein Herzensanliegen und ab 1910 gehörten sie als fixer Bestandteil zu den Weihnachtsfeierlichkeiten in Dornach. Dort hatte der Namenspatron unserer Schule, Karl Schubert, sie auch kennengelernt, und er erwirkte von Rudolf Steiner die Erlaubnis, die drei Stücke an der neugegründeten Schule für die Schüler aufzuführen.

Auch an unserer Schule gehören das „Paradeis-“ und „Christgeburtsspiel“ untrennbar zu den letzten Tagen vor den Weihnachtsferien. Allen Widrigkeiten zum Trotz findet sich doch alljährlich wieder eine „Kumpanei“ zusammen, um die Spiele aufs Neue einzustudieren und zur Aufführung zu bringen, einmal für die Öffentlichkeit und einmal für die Schulgemeinschaft. Das Jahr 2020 wird leider als jenes Jahr in die Schulchronik eingehen, in dem eine öffentliche Aufführung aufgrund der Corona-Krise nicht möglich war. Wollen wir hoffen, dass es im Jubiläumsjahr auch wieder eine Publikumsaufführung geben wird!

Spätestens ab Oktober sind die ersten fleißigen KollegInnen auf dem Schulgelände unterwegs und beginnen damit, die Spielgemeinschaft zu versammeln. Oftmals wird man dann zwischen Tür und Angel angehalten und gefragt, ob man sich vorstellen könne, bei den Spielen mitzuwirken. So erging es auch mir in meinem ersten Jahr an der Schule, als eine liebe Lehrerkollegin mich fragte, ob ich nicht der Adam zu ihrer Eva sein wolle. Ich kannte die Spiele schon von diversen Aufführungen her und erklärte mich gerne einverstanden. Als ich schon begonnen hatte, den Text zu lernen (was sich bei dem eigenartigen, altertümlichen Dialekt als gar nicht so einfach herausstellte), wurde ich kurzfristig vom Regisseur unterrichtet, dass es eine Umdisponierung gegeben hätte, und ich nun doch lieber den Gottvater darstellen sollte. Also zurück an den Start!

Da der Schulbetrieb unter den Proben für die Spiele nicht leiden sollte, fanden diese immer abends statt, und manchmal wurde es doch recht spät. Nachdem die anfängliche Befangenheit erst einmal überwunden war, habe ich die Proben nur als wunderbar in Erinnerung. Langsam begannen alle MitspielerInnen in ihre Rollen hineinzuwachsen, die Textsicherheit (auch bei den herausfordernden Gesängen) wuchs, und so mancher Kollege entdeckte ganz unbekannte Talente an sich.



Fotos: WSKS

Der oder die SpielleiterIn brachte uns seine/ihre Vision der Stücke nahe, und alle SchauspielerInnen bemühten sich nach Kräften, diese Vision auf die Bühne zu bringen. Die Kostüme und Requisiten wurden ausgemottet und von stillen Helferlein auf Vordermann gebracht.

Am Tag der Aufführung legte sich eine ernste, beinahe heilige Stimmung über die ganze Gruppe – es wurde innerlich ganz still. Dann erklangen die ersten Noten der Eingangslieder und eine magische Stunde brach an. Manchmal saß vielleicht nicht so viel Publikum im Saal, wie man es sich gewünscht hatte, aber ab einem gewissen Moment war das vollkommen gleichgültig. Man hatte plötzlich nicht mehr das Gefühl, für die anwesenden Personen zu spielen, sondern für die ganze Welt. Allen Menschen wurde die frohe Botschaft verkündet: „Ein Kind gebor´n zu Bethlehem in diesem Jahr …!

“Nach einigen Jahren als Schauspieler zog es mich dann auch auf den Regiestuhl und ich durfte mit einer Gruppe williger Mitspieler meine eigene Vision der Weihnachtsspiele verwirklichen. Und es war seltsam: Obwohl die Stücke in ihrer Tradition genau vorgegeben waren, gab es plötzlich Momente während der Proben, in denen aus einer momentanen Intuition heraus eine Geste, ein Tonfall, eine Regieanweisung verändert wurde und mit einem Schlag herrschte Zauber auf der Bühne. In diesen Momenten fühlte man sich nicht als Spielleiter, sondern als Sprachrohr höherer Wesenheiten, die wohlwollend auf unser kleines Spiel und unsere Bemühungen herabblickten und ihre Hilfe anboten.

Es sind diese Augenblicke, die das Schulkollegium Jahr für Jahr aufs Neue veranlassen, allem Stress und aller Müdigkeit zum Trotz sich erneut zusammenzufinden und für einige Wochen auf den gemeinsamen Weg zu machen, die Oberuferer Weihnachtsspiele zur Aufführung zu bringen. Euch allen sei herzlich dafür gedankt!

Helmut Beidl
Lehrer der 4. Klasse

DER ERSTE SCHULTAG

Der erste Schultag war für Kinder, Eltern, Patinnen und Paten, sowie unsere Erstklasslehrerin ein aufregendes Erlebnis. Ein erster Schultag , der zwar in Zeiten der Pandemie stattfand, es dennoch vermochte, diese für einige Stunden in Vergessenheit geraten zu lassen.

Davon zeugen diese tollen Berichte:

Was brauchen eigentlich Kinder, die heutzutage eingeschult werden? Was bringen sie mit, was schlummert in ihnen? Welchen Weg muss man als LehrerIn beschreiten, um den Kindern gerecht zu werden ? Viele dieser Fragen beschäftigten mich bereits im Frühjahr, als ich noch als Klassenlehrerin in meiner 8. Klasse tätig war.

Das erste Kennenlernen mit den zukünftigen Erstklässlerinnen und Erstklässlern fand im Sommer statt. Neun Mädchen und fünf Buben warteten mit Spannung auf den ersten gemeinsamen Spielenachmittag. Fast eine Stunde lang (die Zeit verging viel zu schnell!) spielten, tanzten, bewegten wir uns im Eurythmiesaal. Die Freude war groß! Eine erste Geschichte beendete danach das gemeinsame Tun.

Neun Wochen später trafen sich diese Schülerinnen und Schüler an ihrem ersten Schultag wieder. Dieser musste heuer unter anderen und besonderen Bedingungen stattfinden. Für mich stellte sich bald die Frage, ob und wie dieser erste Schultag gelingen konnte. In all den letzten Jahren war doch die Anwesenheit der gesamten Schulgemeinschaft immer ein wichtiger und „tragender“ Bestandteil dieser Zeremonie. Konnte dies denn heuer auch gelingen? Oh ja! Natürlich konnte man die äußeren Bedingungen nicht verändern, doch an der inneren Einstellung musste man festhalten. All diese Kinder bilden eine Schicksalsgemeinschaft, sie haben Wünsche, Sehnsüchte, vielleicht auch Hürden und natürlich auch Pläne für ihr weiteres Leben. Auch wenn diese noch im Verborgenen schlummern, so sind sie dennoch vorhanden. Jede und jeder Einzelne kann in dieser Gemeinschaft seine Kräfte entfalten. Wir alle vertrauen auf ihren Lebensplan, der ermöglichen wird, dass sie ihre Aufgaben erfüllen werden, wenn sie bereit dazu sind. Wir können und dürfen sie ein Stück ihres Lebensweges begleiten. Und das jeden Tag und immer wieder aufs Neue. Mit diesen Gedanken an die zukünftigen Erstklässlerinnen und Erstklässler begann für mich der aufregende Teil, der die Kinder durch das Blumentor auf die Bühne, wo sie Platz nehmen durften, führte. Nachdem sie dann von mir den ersten Teil des Märchens gehört hatten, zogen wir aus dem Festsaal in Richtung Klasse. Dort lernten sie dann den Klassenraum kennen, bekamen ihren ersten Sitznachbarn, erfuhren warum alles, was um uns ist, aus „Geraden“ und „Gebogenen“ besteht und warum gerade das Zuhören so wichtig für ein gutes Miteinander ist.

Viele neue Eindrücke kamen auf sie zu. Eine erste Formenzeichnen-Epoche fand bereits statt und auch das Kennenlernen der Vokale in der ersten Buchstaben-Epoche begeisterte sie. Sie bringen viel Ehrgeiz, Engagement, Freude und Beweglichkeit mit und sie haben viele tiefsinnige Fragen, die wir in den nächsten Jahren mit Sicherheit beantwortet werden. Ich freue mich über die täglichen Begegnungen mit ihnen (und ihren Eltern) und die vielen herausfordernden Momente. Es ist schön, Waldorfpädagogin zu sein!

Silvia Schäfer

Lehrerin der 1. Klasse

Sonnenblumen...

Schon auf dem Weg in die Schule beschäftigt sie sich mit der bangen Frage, ob sie wohl Freundinnen und Freunde in der Klasse finden wird. Aufgeregt hüpft unser Kind vor uns her, die letzten Schritte, bevor wir das Schulgelände betreten.

In der Gruppe warten wir dann auf den Beginn der Zeremonie. Singende Stimmen erklingen und begleiten uns bei dem Einzug in den Festsaal, wir fühlen uns willkommen. Staunend, mit großen Augen, schaut unsere Tochter um sich. Der Raum füllt sich mit Eltern und Kindern, wir sitzen in den Reihen und sind gespannt, was als nächstes kommt. Auf der Bühne steht wartend ein Blumenbogen und die Paten der Schulanfänger halten sich auch bereit. Sonnenblumen vervollständigen die Fröhlichkeit dieses Bildes. Die Klassenlehrerin und ihre Kolleginnen werden in einer von Herzen kommenden Rede vorgestellt. Einzeln treten die Kinder auf die Bühne, bekommen ihre Sonnenblume überreicht, schreiten durch den Bogen und nehmen vor ihren Paten Platz. Frau Schäfer begrüßt ihre Klasse mit dem Beginn des Märchens des Königs Drosselbart und lädt dann zum Mitkommen in den Klassenraum ein. Gemeinsam, Hand in Hand, bilden die Kinder zum Abschluss eine Kette und laufen in die Klasse. Ein besonderer Beginn für den Eintritt in das Schulleben wurde den Schulanfängern geschenkt. Die Sonnenblume hat uns noch einige Tage in einer Vase begleitet und uns an den schönen Schulstart erinnert.

„Ich habe noch nie so eine Begrüßung gesehen.“ erzählt meine Tochter. Auf Nachfrage dann die Begründung: Das Singen der vielen Kinder, das Aufrufen auf die Bühne, die Übergabe der Blume, das Durchgehen durch den Blumenbogen, das Warten... Doch dann endlich das gemeinsame Betreten der Klasse. Im Nachhinein war das Beste das Kennenlernen der verehrten Patin.

Petra und Felicitas Krotz

Mein letzter erster Schultag...

„Oh, wie gerne hätte ich das selbst erlebt... Wie gut hätte mir das getan.“ Das höre ich mich selbst immer wieder sagen, wenn ich die Erstklässlerinnen und Erstklässler beim Gang zum Blumentor bewundern darf, nun war mein dritter Sohn an der Reihe...

Ein Kinderlächeln, ein schneller schlagendes Herz der Mutter und des Vaters, die dieses sehen dürfen – eine strahlende Lehrerin und ihr liebevolles Team – bewegt und berührt.

Ich blicke einem Schuljahr der Veränderung entgegen – für uns, für ihn so viel Neues, verpackt in Blumenschmuck und leuchtenden Kinderaugen.

Ein Jahr, in dem es mehr Stabilität denn je für diese jungen Menschen und im Endeffekt für uns alle braucht.

Ich sage danke für keine Masken an diesem besonderen Tag. Danke für die vielen Stimmen, die doch gesungen haben.

Danke für die schönen Gespräche mit den netten Eltern der 2. Klasse, die uns so lieb empfangen haben.

Danke, dafür, dass ihr alle unseren Kindern einen Rahmen gebt, in welchen sie nicht gedrängt und verbogen werden.

Danke für die vielen schönen Lieder, Geschichten und Samenkörner der ersten Wochen, die ihr in ihre Kinderseelen pflanzt.

Danke, dass mein Kind von einem tollen Paten erzählen darf.

Danke, dass es diese Schulgemeinschaft gibt und nun auch mein Sohn ein Teil davon sein kann.

Niki Donau

Ackerbauepoche
in der 3. Klasse

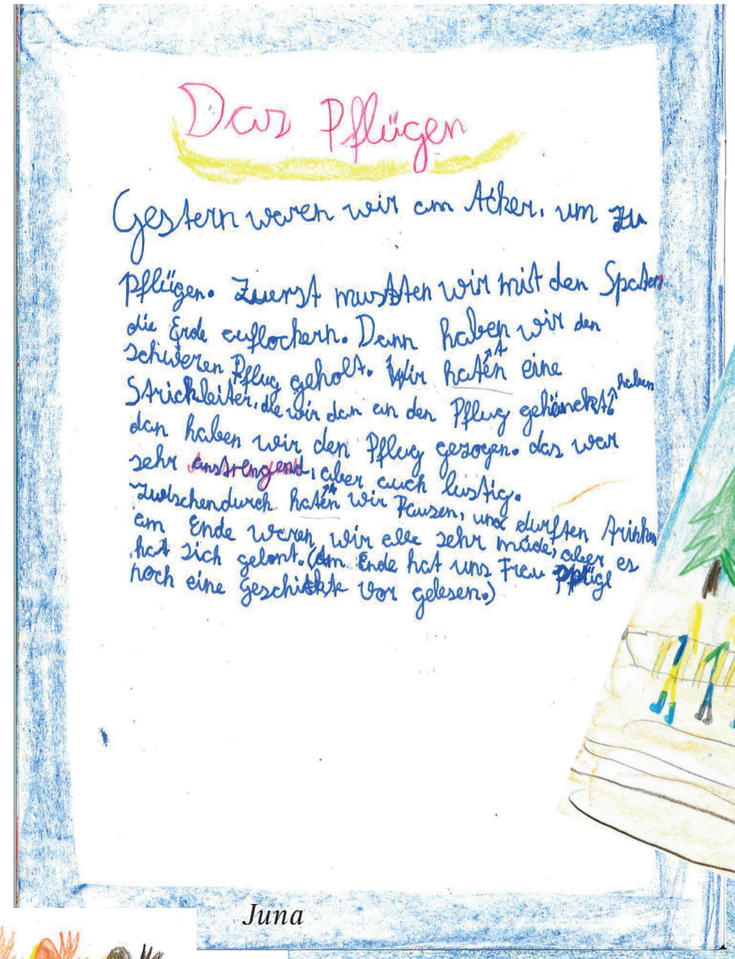
In der 3. Klasse findet – ganz nach Lehrplan der Waldorfschule – die Ackerbauepoche statt. Die Schülerinnen und Schüler lernen die Entstehung und den Weg unserer täglichen Nahrung kennen. Allem voran: das Brot. Nun haben sich in den letzten hundert Jahren die Entstehung und die Wege unserer Nahrung sehr verändert. Die Produktionswege sind kaum noch nachvollziehbar und wie die zugehörige Pflanze zu einem bestimmten Obst oder Gemüse aussieht, welches wir vielleicht täglich konsumieren, wissen nur noch die wenigsten.

Trotzdem, oder besser gesagt gerade deshalb, gehen wir in der Ackerbauepoche bewusst einige Jahre in der Geschichte zurück und fragen uns: Na wie war das denn früher, als man nicht einfach zum Spar oder Billa gegangen ist und dort sein tägliches Brot gekauft hat? Was musste denn da alles getan werden, bis das wohlverdiente Butterbrot wirklich auf dem Tisch lag? Und wieviel Arbeitskraft hat das gekostet?

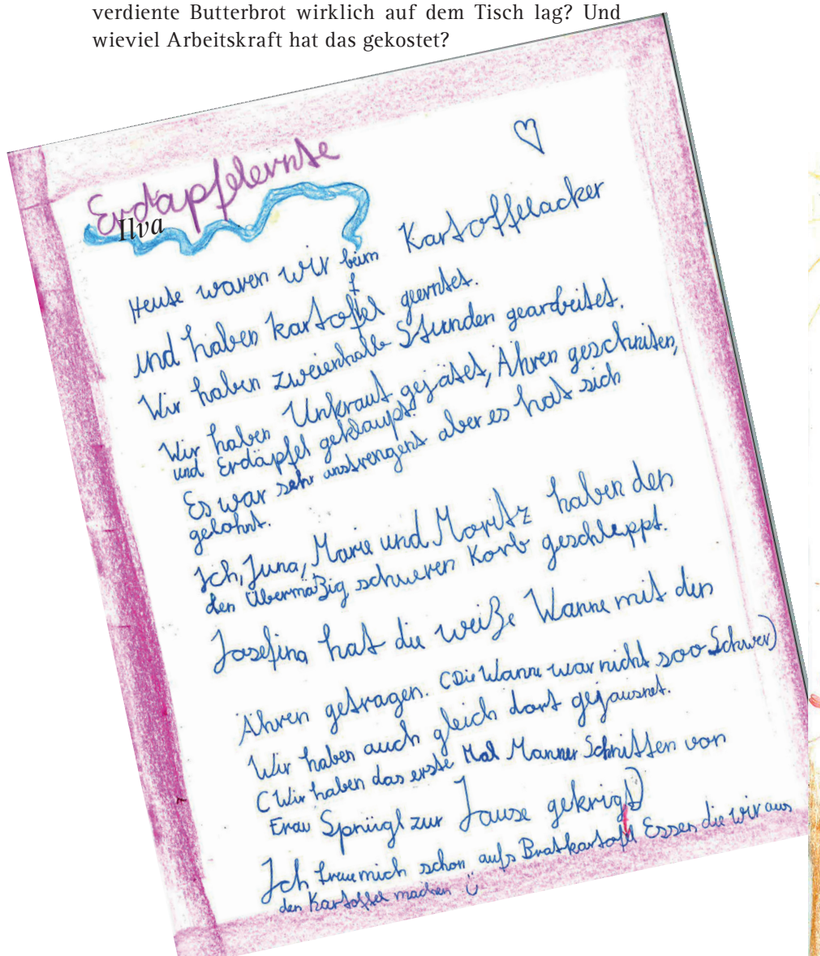
Viel Arbeitskraft hat das gekostet und viel musste getan werden und Geduld musste man haben mit dem Wetter, dem Boden, dem Wachsen der Pflanzen. Das alles durften und dürfen die 3.KlässlerInnen erfahren und vor allem erleben.

Dass das früher wie heute nicht immer einfach war und ist erfährt man schnell: Manchmal muss eine Arbeit zu Ende gebracht werden, obwohl man gerade keine Lust mehr dazu hat. Manchmal muss man sich auch richtig anstrengen, zum Beispiel wenn man keinen Ochsen zur Hand hat und den Pflug selbst über das Feld ziehen muss. Das Schöne aber ist, dass man dann lernt, wie lohnenswert Arbeit sein kann, oder um es in den Worten einer Schülerin zu formulieren: „Frau Sprügl das war soooo anstrengend, aber unsere Arbeit hat sich gelohnt, wir haben die schönste Furche gemacht!“

Magdalena Sprügl

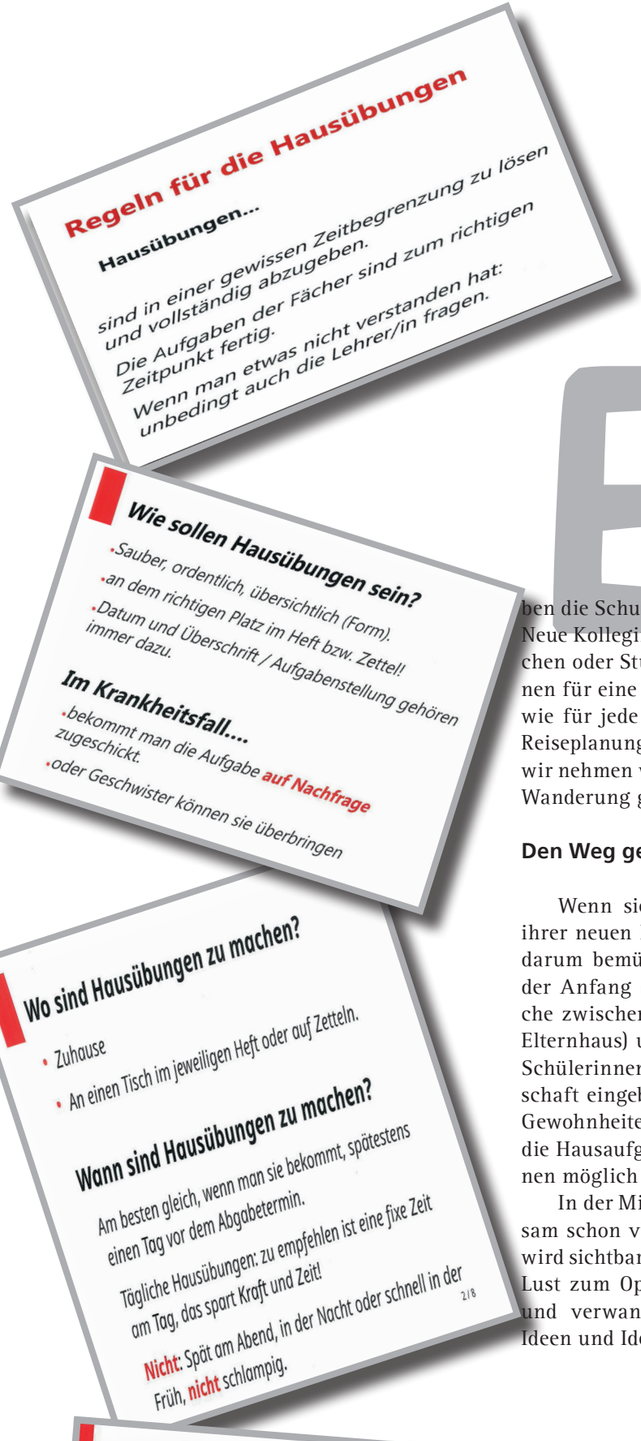


Juna



„Nichts ist so beständig wie der Wandel“

Die 6. Klasse hat ihre eigenen Klassenregeln erstellt



Ein neues Schuljahr hat begonnen. Manches ist gleichgeblieben, anderes ist neu oder hat sich verändert; wie aufregend! Neue Schülerinnen und Schüler werden an der Schule willkommen geheißen, andere haben die Schule verlassen. Neue Unterrichtsfächer stehen am Stundenplan. Neue Kolleginnen und Kollegen übernehmen die Klasse für einzelne Epochen oder Stunden. Sie alle begleiten die Klasse oder einzelne SchülerInnen für eine gewisse Zeit und gehen den Weg ein Stück gemeinsam. Und wie für jede erfolgreiche Wanderung, bedarf es auch hier einer „guten Reiseplanung“. Wir suchen uns ein Ziel. Wir überlegen uns welche Route wir nehmen wollen und welche Ausrüstung wir dafür brauchen, um diese Wanderung gemeinsam gut zu meistern.

Den Weg gemeinsam gehen!

Wenn sich die Jüngsten an unserer Schule mit vollem Vertrauen ihrer neuen Klassenlehrerin zuwenden und lernen wollen, wird sie sich darum bemühen einen guten Klassenverband aufzubauen. Es ist meist der Anfang neuer Freundschaften innerhalb der Klasse, vieler Gespräche zwischen den Erziehungspartnerinnen und –partnern (Schule und Elternhaus) und enger menschlicher Beziehungen der Lehrerin zu ihren Schülerinnen und Schülern. Im Klassenverband und in der Schulgemeinschaft eingebettet, werden die Schülerinnen und Schüler der Unterstufe Gewohnheiten im Bezug auf den Unterrichtsablauf, die Gesprächskultur, die Hausaufgaben und so weiter, ausbilden, welche das gemeinsame Lernen möglich machen.

In der Mittelstufe angekommen, haben die jungen Menschen gemeinsam schon viel erlebt und sich weiterentwickelt. Die physische Pubertät wird sichtbar: „... Knochen werden schwerer, Bewegungen werden eckiger, Lust zum Opponieren steigt..., das eigenständige Gefühlsleben erwacht und verwandelt die Beziehung zum eigenen Körper, zur Umwelt, zu den Ideen und Ideologien; das spiegelt sich sowohl in Weltinteresse und Liebesfähigkeit, als auch in dem Bedürfnis, Kausalitäten einzusehen und Urteile zu fällen. Die neuen Fächer und Epochen (Gartenbau, Physik, Geologie...) verlangen selbständiges Denken und eigene Aktivität. So nimmt auch der Umfang der Hausaufgaben zu und sie werden zur Pflicht, die man einzusehen, ja zu schätzen beginnt. (vgl. Erziehung zur Freiheit, 2009).

Aus einem klasseninternen Bedürfnis nach Halt und Orientierung haben die Schüler und Schülerinnen der 6. Klasse in einem Teil der Deutschepoche an ihren eigenen Klassenregeln gearbeitet. Dafür haben sie alle ihnen bekannte Regeln aufgeschrieben und darüber diskutiert, ob sie noch ihre Gültigkeit besitzen oder ob man sie eventuell umschreiben und ergänzen muss. Auch die Konsequenzen bei Nichteinhaltung von Regeln wurden von den Schülerinnen und Schülern ausgiebig besprochen und demokratisch ausgearbeitet. Denn, gleich zu Beginn wurde klargestellt: „Das gilt dann aber für alle!“

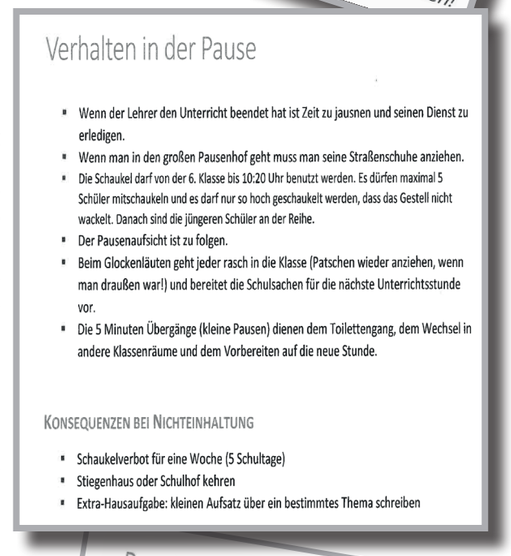
Rhythmus ersetzt Kraft!

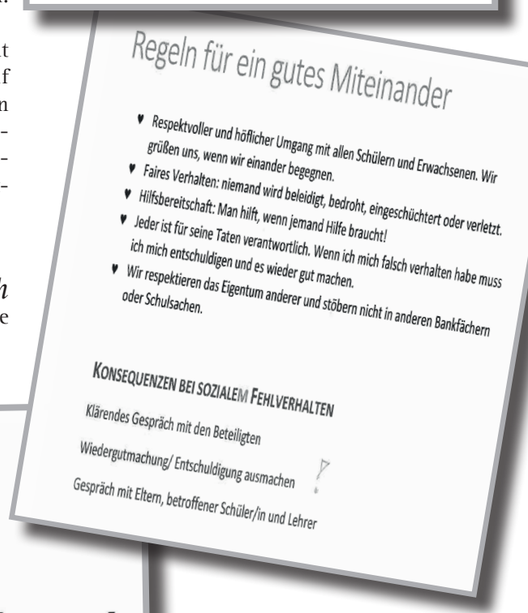
Während dieser intensiven Arbeitszeit war seitens der Schülerinnen und Schüler sowohl eine Sehnsucht nach Orientierung zu spüren, als auch das Erkennen der Sinnhaftigkeit der niedergeschriebenen Regeln. Und ganz leise schon eine Ahnung von Gerechtigkeit.

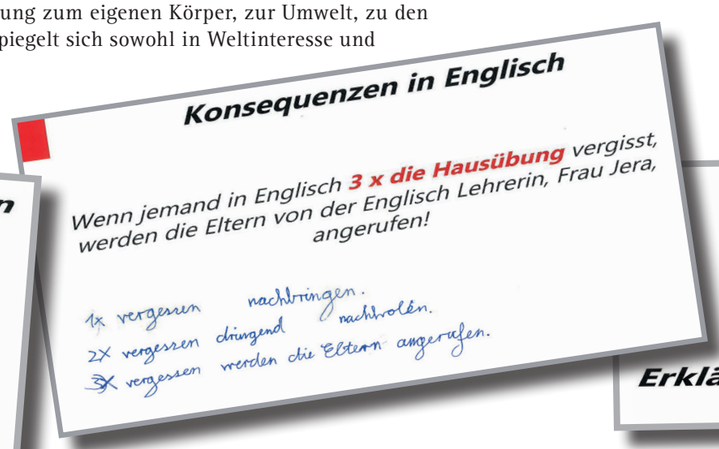
Jeder von uns wird wahrscheinlich schon die Erfahrung gemacht haben, dass sich geregelte Tagesabläufe und Gewohnheiten positiv auf das seelische Wohlbefinden auswirken; man empfindet ein Gefühl von Sicherheit und Entspannung und kann sich auf andere, neue Dinge konzentrieren. So sollen uns diese Klassenregeln helfen, ein gutes Arbeitsklima während des Unterrichtes zu schaffen und ein empathisches Miteinander zu fördern.

Jetzt heißt es: Dranbleiben!

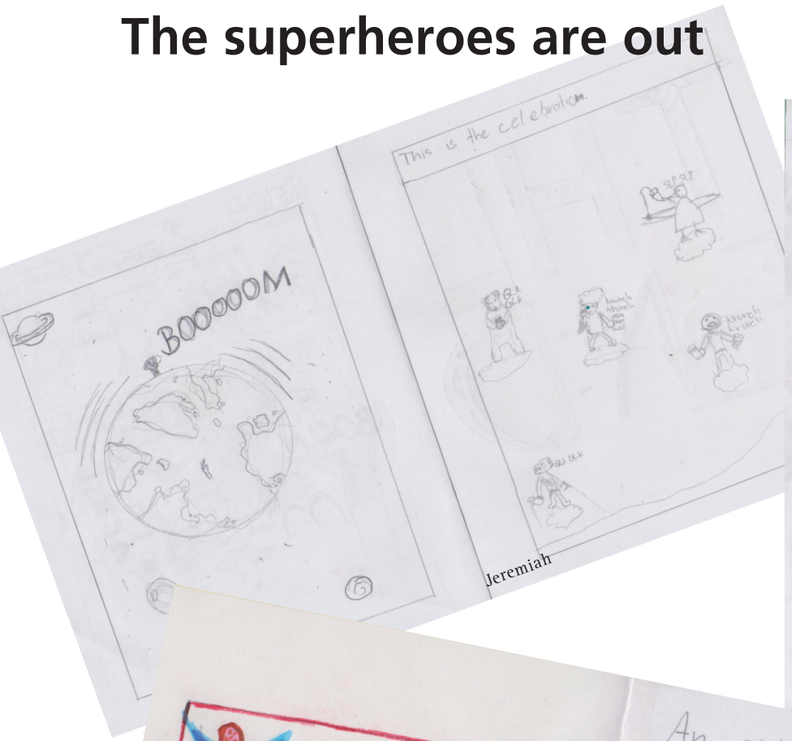
Ursula Lösch
Heilpädagogische Mitarbeiterin in der 6. Klasse

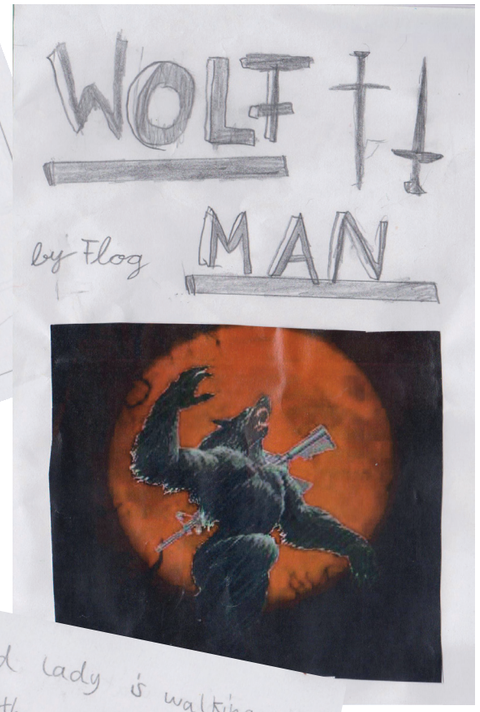


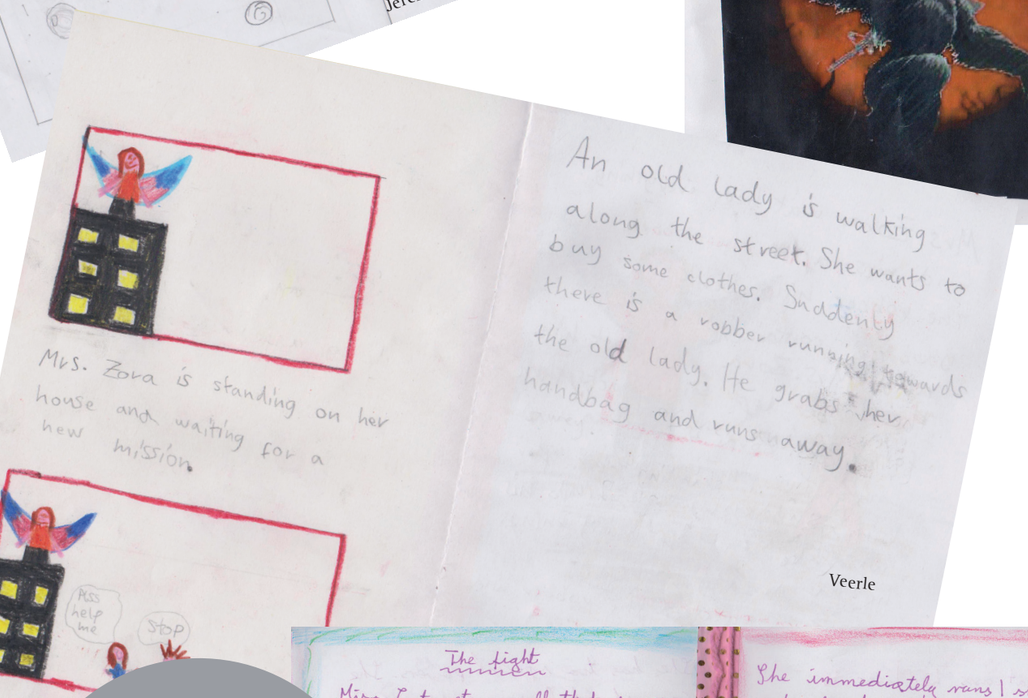


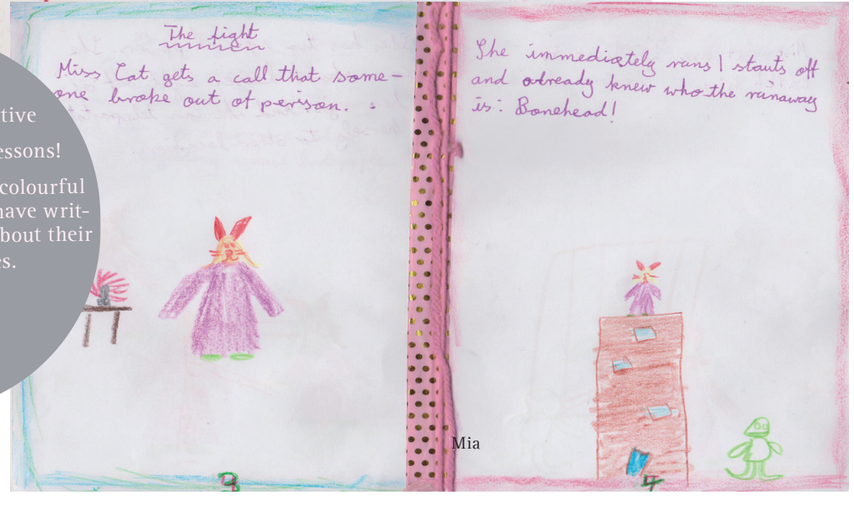


The superheroes are out









The 6th class got creative in the last few English lessons!

The students have created colourful comic books and they have written fantastical stories about their own superheroes.

Katrin Jera
Englischlehrerin

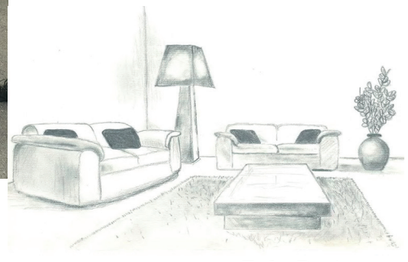
Das Leben ist schön
...und die Kunst ist es auch!

Kohle zu Kohle
Drache zu Drache

Jedes Jahr bleiben vom traditionellen Drachenbau und –verbrennen Kohlreste übrig. Vor vier Jahren hatte ich die Idee, diese Reste in einer gemeinschaftlichen Kohlezeichen-Stunde zu verarbeiten. Die verbrannte Kohle ist im Endeffekt nichts anderes als rohe Zeichenkohle. In Gemeinschaftsarbeit rekonstruieren wir seither auf über zwei Meter langen Papierbahnen den Drachen als Kohlezeichnung. Es ist jedes Jahr wieder ein besonderes Erlebnis: Die Schüler sind happy, sie sind schwarz, weil sie mit ganzem Körpereinsatz bei der Sache sind. Es ist wahrlich eine Aktion, eine Sozialaktion. Man ist gemeinsam mit dem Dreck beschäftigt und hat einfach Spaß dabei.

Klaus Zimmer
Kunstlehrer

Mia Ehrenhöfer

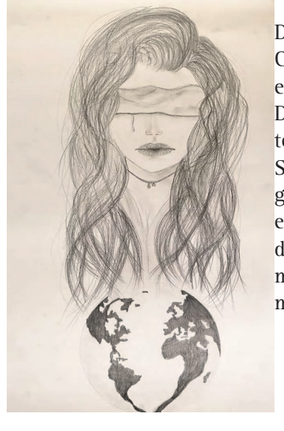


Zala Peric

Wir waren dabei!
Ausstellung im Rathaus

Auch der Kunstunterricht wurde dieses Jahr teilweise über Distance-Learning abgehalten. Meine Aufgabe dabei war es, den Corona-Bezug aus der Kunst draußen zu lassen und stattdessen etwas Positives, Zukunftsweisendes, Befreiendes hineinzubringen. Das Bejahende sollte herausgearbeitet werden. Zur selben Zeit hatte die Kunstvermittlung Steiermark die Idee, eine Ausstellung mit Schülern zu veranstalten, in der Bilder aus der Corona-Zeit ausgestellt werden sollten – jedoch ohne Corona-Bezug. Und so hat es sich ergeben, dass ich einige Bilder von Schülerinnen, die in dieser Zeit entstanden sind eingereicht habe. Alle wurden genommen und waren bei der Ausstellung „Das Leben ist schön... oder?“ mit dabei. Großartig!

Klaus Zimmer
Kunstlehrer



Anna Huber

Mili Peric

Ganz schön mutig

Michaeliausflug der Oberstufe zur Burg Krems

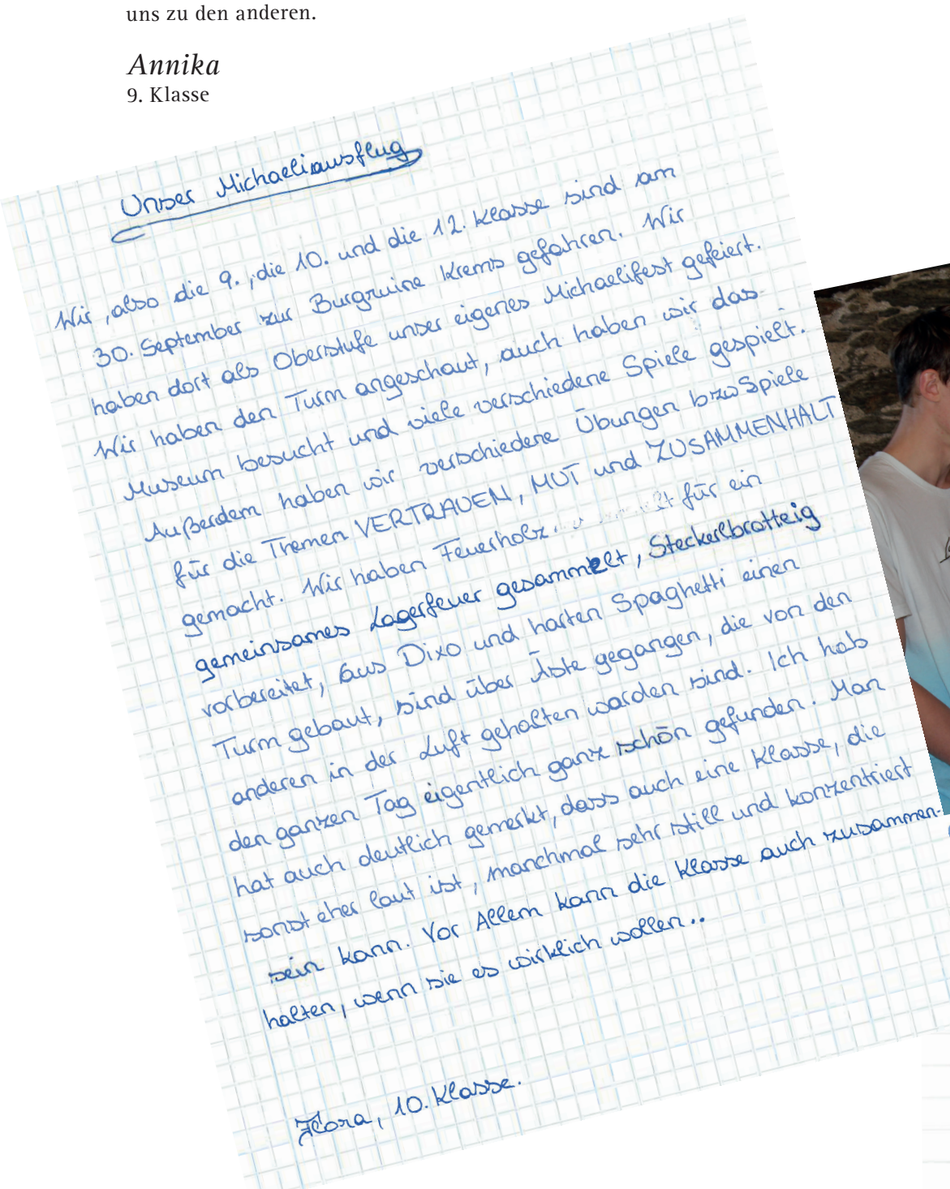
Die Burg Krems

Wir gingen die schmalen Treppen nach oben, die sich eng um die groben, felsigen Mauern des Bergfrieds wanden. Die Stufen waren so schmal, dass man leicht hätte abrutschen können, wenn man nicht aufpasste. Durch die schmale Öffnung im Mauerwerk strömte Tageslicht ins Innere des Turms. Wie viele Menschen waren wohl schon an diesen Wänden entlang gegangen? Was waren ihre Schicksale gewesen und wie waren sie mit der Burg verbunden? Was hatten die Mauern selbst schon alles miterlebt?

Der Ausblick von der Spitze des Turms aus war wunderschön. Von unten aus dem Burghof stieg Rauch auf und es roch nach Lagerfeuer und Herbst. Die bewaldeten Hügel und Täler rings um die Ruine herum leuchteten im Sonnenlicht. Wind zerzauste uns die Haare und blies uns frische Luft ins Gesicht.

Nach einer Weile stiegen wir die vielen Stufen wieder nach unten und gesellten uns zu den anderen.

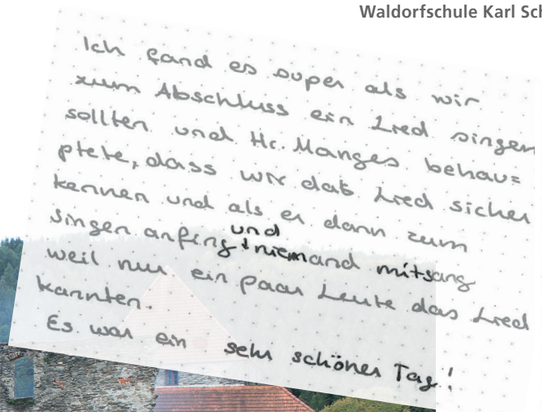
Annika
9. Klasse



Unser Michaeliausflug

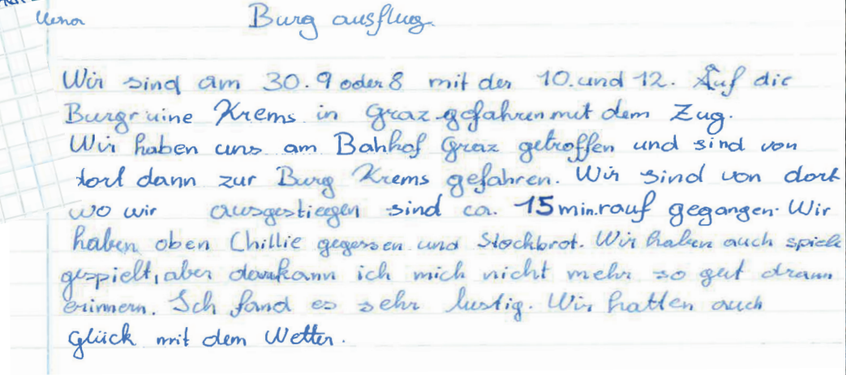
Wir, also die 9., die 10. und die 12. Klasse sind am 30. September zur Burgruine Krems gefahren. Wir haben dort als Oberstufe unser eigenes Michaelifest gefeiert. Wir haben den Turm angeschaut, auch haben wir das Museum besucht und viele verschiedene Spiele gespielt. Außerdem haben wir verschiedene Übungen bzw Spiele für die Themen VERTRAUEN, MUT und ZUSAMMENHALT gemacht. Wir haben Feuerholz [illegible] für ein gemeinsames Lagerfeuer gesammelt, Steckerlbrotteig vorbereitet, aus Dixo und harten Spaghetti einen Turm gebaut, sind über Äste gegangen, die von den anderen in der Luft gehalten worden sind. Ich hab den ganzen Tag eigentlich ganz schön gefunden. Man hat auch deutlich gemerkt, dass auch eine Klasse, die sonst eher laut ist, manchmal sehr still und konzentriert sein kann. Vor Allem kann die Klasse auch zusammenhalten, wenn sie es wirklich wollen..

Flora, 10. Klasse.



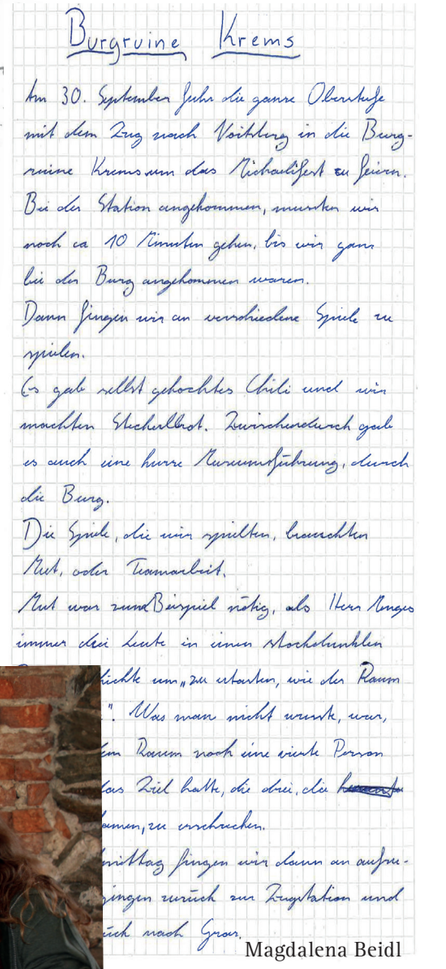
Ich fand es super als wir zum Abschluss ein Lied singen sollten und Hr. Manges behauptete, dass wir das Lied sicher kennen und als er dann zum Singen anfing und niemand mitsang weil nur ein paar Leute das Lied kannten.
Es war ein sehr schöner Tag!

Fotos: WSKS



Burg ausflug

Wir sind am 30.9 oder 8 mit der 10. und 12. Auf die Burgruine Krems in Graz gefahren mit dem Zug. Wir haben uns am Bahhof Graz getroffen und sind von dort dann zur Burg Krems gefahren. Wir sind von dort wo wir ausgestiegen sind ca. 15 min. rauf gegangen. Wir haben oben Chillie gegessen und Stockbrot. Wir haben auch spiele gespielt, aber dankann ich mich nicht mehr so gut dran erinnern. Ich fand es sehr lustig. Wir hatten auch Glück mit dem Wetter.



Burgruine Krems

Am 30. September fuhr die ganze Oberstufe mit dem Zug nach Voitsberg in die Burgruine Krems um das Michaelifest zu feiern. Bei der Station angekommen, mussten wir noch ca 10 Minuten gehen, bis wir ganz bei der Burg angekommen waren.
Dann fingen wir an verschiedene Spiele zu spielen.
Es gab selbst gekochtes Chili und wir machten Steckerlbrot. Zwischendurch gab es auch eine kurze Museumsführung, durch die Burg.
Die Spiele, die wir spielten, brauchten Mut, oder Teamarbeit.
Mut war zum Beispiel nötig, als Herr Manges immer drei Leute in einen stockdunklen [illegible] schickte um „zu ertasten, wie der Raum [illegible]". Was man nicht wusste, war, [illegible] dem Raum noch eine vierte Person [illegible] das Ziel hatte, die drei, die [illegible] kamen, zu erschrecken.
[illegible] Mittag fingen wir dann an aufzu[illegible] gingen zurück zur Zugstation und [illegible] nach Graz.

Magdalena Beidl

Märchen

Im Rahmen der Epoche über die Parzivalmotive haben die SchülerInnen der 11. Klasse ein Märchen im Stil der Romantik verfasst. Timea Nagy, unsere Gastschülerin aus Budapest, hat folgende Geschichte geschrieben:

Ein König hat zwölf Kinder gehabt. Sie haben jeden Tag gejagt und sich mit einem alten Menschen getroffen, der die Welt entdecken wollte. Aber der König hat das nicht erlaubt.

An einem Tag haben sie sich mit dem alten Menschen wieder getroffen und er hat gesagt, dass er geschickt worden ist und wenn sie nicht gehen, werden sie Unglück haben. Deshalb sind die Geschwister aufgebrochen. Aber sie sind früh in einen dunklen und buschigen Wald geraten. Dort war ein Schloss, wo sie Unterkunft gesucht haben. Dieses Schloss hatte zwölf Zimmer und einen gedeckten Tisch für zwölf Menschen. Nachdem sie das Abendessen gegessen hatten, gingen alle in ihre Betten. In der Mitte der Nacht ist der älteste Prinz gerufen worden. Er hat sich mit einem schwarzen Fräulein getroffen. Dieses Mädchen hat elf Geschwister und sie sind verschwunden. Sie werden nicht frei, solange nicht zwölf mutige Prinzen in diesem Schloss sieben Jahre, sieben Monate, sieben Wochen, sieben Tage und sieben Stunden verbringen. Der Prinz ist in das Schloss zurückgegangen und er hat seinen Geschwistern erzählt, was das Mädchen gesagt hat. Am nächsten Tag sind die elf Geschwister aufgebrochen, nur der älteste ist dort geblieben. Aber bevor die elf Prinzen den Wald verlassen konnten, haben elf Wölfe ihnen den Weg versperrt und sie mussten in das Schloss zurückgehen. Am nächsten Tag wollten die elf Geschwister auch fliehen, aber als sie durch das Tor gegangen sind, sind sie zu Stein geworden. Der älteste ist im Schloss geblieben und das Mädchen hat ihn jeden Tag besucht.

An einem Tag hat das Mädchen ihn besucht und erzählt, dass ihn die Teufel als seine Geschwister in der Nacht besuchen werden und er muss mit ihnen reden. Sie werden ihn einladen, spielen zu gehen, nach Hause zu gehen. Aber er darf nichts sagen. Dann werden die Teufel ihn schlagen, aber er darf nichts sagen. In der Nacht sind die Teufel gekommen und Johann, der älteste Bruder hat nichts gesagt. Als das Mädchen am nächsten Tag wieder gekommen ist, hat sie ihn mit Rosenwasser begossen. Er ist sieben mal schöner geworden.

Nicht einmal eine Woche ist vergangen, da haben aber die Teufel ihn als seine Mutter und sein Vater wieder besucht. Die Teufel haben ihn aufgehängt, aber er hat nichts gesagt. Am nächsten Tag hat das schwarze Mädchen ihn abgehängt, mit Rosenwasser begossen und er ist sieben mal schöner geworden. Ihre Geschwister sind schon halb weiß, er muss noch eine Prüfung antreten und sie werden frei sein.

Die Woche darauf haben ihn die Teufel wieder besucht, aber jetzt, als seine ganze Familie. Sie haben ihn verbrannt und die Asche vor dem Schloss verstreut. Als das schwarze Mädchen am nächsten Tag seinen Ruß gefunden hat und ihn mit dem Wasser begossen hat, ist er auferstanden.

Das schwarze Mädchen ist nach Hause gegangen, aber vorher hat sie Johann geschickt, damit er die schwarze Stadt besucht. Er hat sich mit einem schönen Mädchen getroffen, aber er hat nichts gesagt. Dann hat er einen gedeckten Tisch gesehen und er konnte nicht aushalten, dass er keinen Bissen von dem Brot essen durfte. Auf der Stelle ist er eingeschlafen.

Als das schwarze Mädchen ihn gefunden hat, hat sie eine Nachricht auf seinen Arm geschrieben. Darauf ist gestanden, dass er sie, nachdem er aufgewacht ist, hinter den Glasbergen finden muss. Er hat dort das Meer und die schwarze Stadt gefunden. Aber es war nicht mehr schwarz, sondern weiß. Er hat dort das Mädchen gefunden und auf der Stelle haben sie geheiratet. Sie leben auch noch, wenn sie nicht gestorben sind.

Timea Nagy
Gastschülerin, 11. Klasse

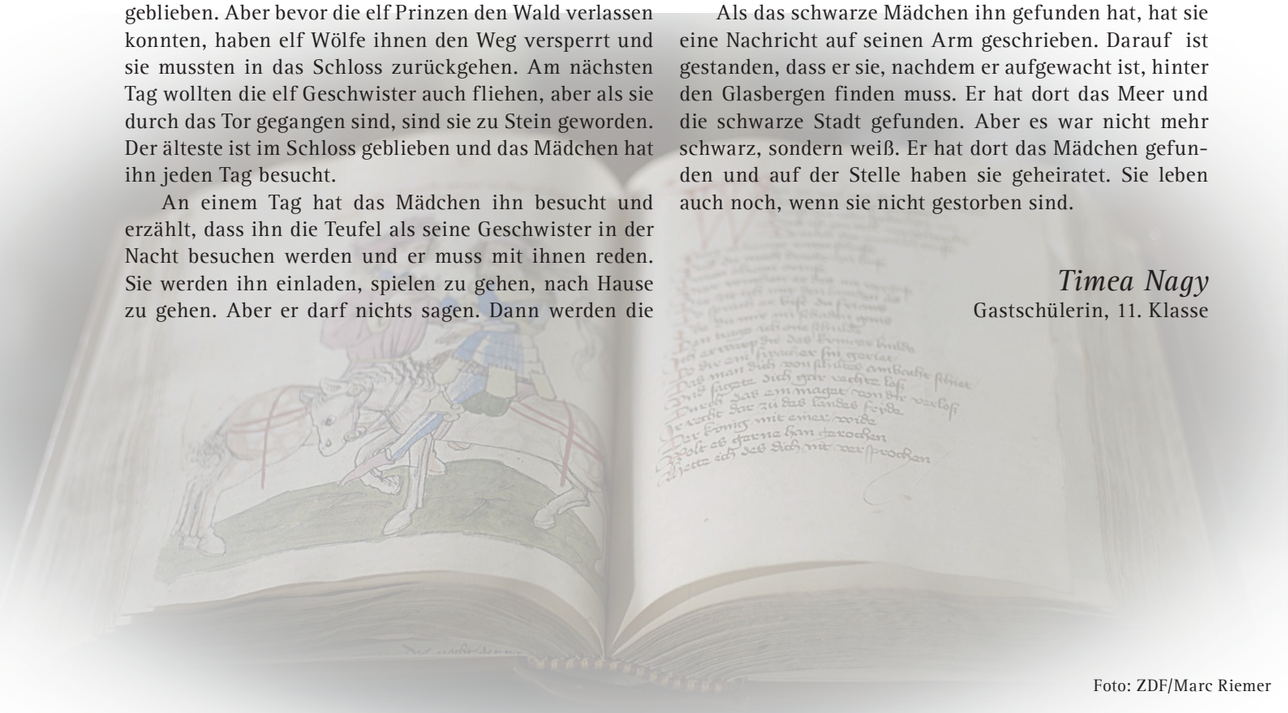


Foto: ZDF/Marc Riemer

Kolumne

Hallo ihr Lieben, also, im Schulgarten gibt es ja nicht nur viele Pflanzen sondern auch viele Tiere. Neben hunderten Zaunechsen, die sich in den Steinmauern tummeln und Rotkehlchen, die interessanterweise immer in den Gartenbauklassenraum fliegen, gibt es auch unzählige und skurrile Insekten. So hat es sich ein Schüler zur Aufgabe gemacht, ein spezielles Tier in Eigenrecherche bis ins Detail zu studieren und seine großartigen Forschungsergebnisse im folgenden Artikel großzügig mit uns zu teilen. Gute Unterhaltung!

Sabinchen und der Weltfrieden

von David Meier

Hallo, ich bin David und jetzt in der 7. Klasse. Letztes Schuljahr, nach der großen Corona-Zuhause-Sitzerei, als wir endlich wieder Gartenbau hatten, fand ich im Tomatentunnel seltsame Trichter am Boden. Ich fragte Frau Steinmann danach und erhielt eine Antwort. Das wären Ameisenlöwen die im Boden wohnen ... haha ... sehr lustig, dachte ich, den Schmarrn kann sie jemand anderem erzählen! Als sie mir dann aber Fotos von diesem Viech zeigte, staunte ich nicht schlecht! Sie hatte mich doch nicht verblödmeiert. Ameisenlöwen sind kleine Insektenlarven, die Trichter in den Sand graben, hinterhältig und gemein am Boden des Trichters lauern, bis eine kleine, unschuldige Ameise dahertrottet und in den Trichter fällt. Der gemeine Löwe, der keiner ist, wirft dann Sand mit seinen Zangen hinauf (das sieht sehr gruselig aus), damit die arme, kleine, unschuldige Ameise noch weiter hinunter rutscht. So kommt die arme, kleine, unschuldige Ameise nicht mehr raus und der Löwe, der keiner ist, zieht sie in den Boden. Dort spritzt er ihr sowas wie Gift, damit er sie gemütlich ausschlürfen kann. Ich spürte sogleich eine tiefe Verbindung zu diesen Viechern und wollte sofort einen ausgraben. Ist eigentlich ganz leicht: Graben, Finden (sehr schwer), Glas mit Sand, Löwe rein, fertig. Ich nannte dieses bezaubernde Tier Sabinchen, sehr zur „Freude“ von Frau Steinmann. Aus Gründen, die ich jetzt nicht mehr nachvollziehen kann, versprach ich Frau Steinmann, einen Bericht über Sabinchen zu schreiben, über die Sommerferien. Aus Gründen, die ich auch nicht nachvollziehen kann, konnte sie sich nach den Sommerferien tatsächlich daran erinnern. Also hier mein grandioser Entwicklungsbericht von Sabinchen: ....lebt, lebt, lebt... aaaah, übrigens hab ich schon erzählt, dass ich schon in der 5. Klasse mehr oder weniger offiziell Gartenbau hatte, aus speziellen Gründen, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte? Ich half der jetzigen 8. Klasse beim Betonieren. Ich versteckte mich auch im Gartenbauhaus vor dem IHB-Team und Frau Steinmann musste mich mit einer gelegten Weihnachtskeksspur aus dem Klo locken. Ich sagte zu ihr: „NEIN, du willst mich nur rauslocken!“ ... und sie sagte: „Ja, genau!“... doch ich konnte nicht wiederstehen! Schlussendlich drehte ich ihnen (dem IHB-Team) zwei Gläser Kräutersalz an. Ach ja, Sabinchen: lebt, lebt ...! Genau, übrigens: Eines Winters beim Kräuteraufarbeiten durften ich und Frau Donau die „neuen“ bis dahin schirchen Kästen im Klassenraum bemalen. Ich entschied mich für das Thema Schweine-Inferno ... bei weiteren Fragen zu diesem Thema wenden Sie sich bitte an Frau Steinmann (die Geschichte ist gut). Ja, genau mein Bericht, Sabinchen: Lebt, lebt ...! An dieser Stelle eine Beschwerde: Ich beklage mich darüber, dass ich noch niiiiiiiiie Chef spielen durfte in meiner Klasse, obwohl ich ja schon ein Jahr Gartenbau Vorsprung habe und damit sowas wie ein Gartenbau-Vollprofi bin! Dann beschwere ich mich noch über den Winter, da wir da nicht draußen arbeiten können. Da war ja noch was, mein grandioser Bericht Sabinchen: Lebt, lebt, lebt nicht mehr .

Lieber David, danke für deinen ausführlichen und vor allem sehr genauen Entwicklungsbericht des Ameisenlöwen. Weiters bin ich gespannt, was da noch kommen möge und was du mit deiner Expertise aus vier Jahren Gartenbau noch anstellen wirst. Mit vorsichtigem Optimismus freue ich mich schon darauf! Naja und ich hatte dieses Schuljahr schon ein bisschen die Krise, als ich darauf gekommen bin, dass ich selbst schon das zehnte Jahr Gartenbau in unserer Schule habe... hihi! Phoa-hey was werde ich wohl mit dieser Expertise machen...laalalaaa!

Alles Liebe, danke fürs Lesen und bis zum nächsten Mal,

Sabine Steinmann/frau

Patrick Geieregger

Fachlehrer für Turnen

Mein Name ist Patrick und ich habe die Ehre, seit diesem Semester den Sportunterricht zu gestalten. Meine Heimat - die Obersteiermark - habe ich zwar bereits vor 10 Jahren gegen meine Wahlheimat Graz getauscht, es zieht mich jedoch weiterhin regelmäßig zurück auf einen Besuch zur Familie und in die Berge. Natur ist einfach etwas Faszinierendes und ich verbringe sehr gerne Zeit im Freien.

Meine größte Leidenschaft ist es, Menschen beim Erreichen ihrer persönlichen Ziele zu helfen, aus diesem Grund habe ich mich entschieden, an der Waldorfschule Karl Schubert tätig zu werden. Dabei kommen mir meine Erfahrungen aus den letzten zehn Jahren als Trainer und Pädagoge zu Gute. Von Kinder-Feriencamps, Outdoor Gruppentrainings bis hin zu Rückenfit mit Senioren, alles, was mit Sport und Bewegung zu tun hat, fällt in mein Aufgabenfeld.

Als Lehrer kann ich die Erfahrungen, die ich als Trainer, aber auch als Sportler sammeln konnte – zu meinen Leidenschaften gehören ganzheitliches Fitnesstraining, Hindernisläufe, Bergsteigen und Weit-Wandern – an die Schüler weitergeben. Ich freue mich auf viel Bewegung und Spaß mit den jungen Talenten!

Iris Huber

Heilpädagogische Mitarbeiterin in der sechsten Klasse

Seit mehr als 2 Jahren bin ich nun schon an unserer Schule und fast alle kennen mich wohl im Kollegium. Trotzdem nütze ich diesen Rahmen gerne, um kurz von mir zu erzählen:

Gemeinsam mit meinem Zwillingsbruder Andreas bin ich im Sommer 1994 im Waldviertel auf die Welt gekommen, vier Jahre später wurde unser Bruder Tobias geboren.

Die ersten zwei Lebensjahre verbrachten wir in Kamerun. Danach besuchten wir den Waldorfkindergarten im Stiftingtal. Anschließend verbrachte ich 12 bunte, manchmal auch anstrengende Jahre in der Waldorfschule in Messendorf. Von dort ging es ins BORG Dreierschützengasse, wo ich meine Matura machte.

Den Anstoß für meine Berufsentscheidung erhielt ich in der 12. Klasse während meines Sozialpraktikums. Ich hatte das Glück, in der Karl Schubert Schule in Wien Praktikantin sein zu dürfen und erlebte dort drei intensive Wochen, die mir zeigten, wie viel Erfüllung und Freude ich in der Arbeit mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen finde.

Deshalb beschloss ich, die Ausbildung zur Diplomsozialbetreuerin in der Caritas Schule in der Wielandgasse zu absolvieren. Die Ausbildung gefiel mir sehr gut, zahlreiche Praktika im In- und Ausland zeigten mir die Bandbreite an Aufgabenbereichen und Herangehensweisen in diesem Arbeitsfeld. Im Sommer 2017 schloss ich meine Ausbildung mit Diplom ab und bin nun im dritten Jahr an unserer Schule. Auch hier gibt es eine große Vielfalt an Menschen, Aufgaben und Herausforderungen. Ich finde es schön, dem Team von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen anzugehören, welche sich gemeinsam bemühen, für die vielen uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen einen guten Weg ins Erwachsenenleben mitzugestalten.

Ursula Lösch

Heilpädagogische Mitarbeiterin in der sechsten Klasse

Vor vielen, vielen Jahren, als die Schule nur aus dem Altbaugebäude bestand und jede Familie die andere kannte... da bewunderte ich die bunten Schulhefte und großartigen Werkstücke meiner Brüder und beneidete sie manchmal um ihre Epochen und Fächer. Heute, rund 20 Jahre später, darf ich nun hier in einem wunderschönen Schulhaus tagein, tagaus als heilpädagogische Mitarbeiterin in einem tollen Klassenteam mit vielen lieben KollegInnen arbeiten und mich als Teil dieser Schulgemeinschaft vorstellen:

Ich selbst bin als Älteste von fünf Kindern in Graz aufgewachsen und habe am BRG Petersgasse maturiert (Herr Neuwirth kann das bestätigen) bevor es mich über ein Jahr als Au-pair nach Amerika verschlagen hat. Nach einem Kurzbesuch an der Wiener Universität (Publizistik und Kommunikationswissenschaften) habe ich mich dann doch für das Pädagogik-Studium in Graz entschieden. Nebenbei gab ich viele Kinderturnstunden für die ganz Kleinen bis zu den großen Akrobatik- und Geräteturnprofis. Die Begeisterung für diesen Sport ist bis heute geblieben, auch wenn es mir nicht mehr möglich ist, ihn in dieser Intensität auszuüben.

Im Herbst des Jahres 2008 wurde eine Betreuerin für den Waldorfkindergarten der WSKS gesucht und so kam ich zu meinen ersten eigenen Erfahrungen mit der Waldorfpädagogik. Schon nach meiner ersten Schnupperwoche war mir klar, wohin mich mein weiterer Weg führen sollte. Neben der täglichen Arbeit besuchte ich die dreijährige Ausbildung zur Waldorfkindergärtnerin in Wien und schloss diese kurz vor der Geburt meiner Tochter Marie erfolgreich ab. Drei Jahre später wurde mein Sohn Kilian geboren, der heuer sein Sonnenkindergartenjahr in eben diesem Kindergarten genießen darf. Ich selbst habe die letzten Jahre im Waldorfkindergarten Körösistrasse gearbeitet und bin im Frühling dieses Jahres auf der Suche nach einer Weiterbildung auf das Rudolf Steiner Seminar gestoßen. Für mein neues Tätigkeitsfeld als HPM bringe ich Lebenserfahrung als Mutter und in der Arbeit mit Kindern mit; ebenso meine Freude mich auf Neues einzulassen und zu lernen. Ich bin sehr dankbar für das große Vertrauen und die Wertschätzung, mit der ich hier an der Schule willkommen geheißen wurde und freue mich auf die vielen Herausforderungen, die eine gelebte Erziehungspartnerschaft und eine selbstverwaltete Schule mit sich bringen. Denn: „Es sind die Begegnungen mit Menschen, die das Leben lebenswert machen.“ (Guy de Maupassant)

Daniel Persche

Heilpädagogischer Mitarbeiter in der fünften Klasse

Mein Name ist Daniel Persche. Ich bin 1981 geboren und leidenschaftlicher Vater, Radfahrer und Wanderer.

Seit diesem Schuljahr ist es meine Aufgabe, Schüler der fünften Klasse heilpädagogisch zu begleiten.

Meine Ausbildungen sind bis jetzt ausschließlich im technischen Bereich angesiedelt. Ich habe eine Lehre als Gas- Wasser- und Heizungsinstallateur, sowie die Höhere Technische Lehranstalt für Hochbau absolviert.

Mein Wunsch, in einem sozialen Beruf tätig zu werden, in welchem man Menschen im täglichen Leben unterstützt und zur Seite steht, begleitet mich schon einige Jahre.

Erste Erfahrungen im sozialen Tätigkeitsfeld sammelte ich beim Verein ErfA als Arbeitsanleiter in der Sozialwerkstatt. Unsere Aufgabe bestand darin, Menschen, vor allem Männer, mit den unterschiedlichsten Hintergründen oder Schicksalsschlägen zu unterstützen und wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Diese Aufgabe brachte mir viele neue Erkenntnisse.

Ich sehe das Leben als eine Reise. Die wertvollen Schätze dieser Reise sind für mich die Erlebnisse, Erfahrungen und die daraus entstehenden Erkenntnisse. So brachte mich mein Weg auch an diese Schule.

Ich freu mich sehr, meine neue Aufgabe mit Herz, Einfühlungsvermögen und meiner Energie bestmöglich zu erfüllen.

Unsere Zivis

Maruša Tadenc

Heilpädagogische Mitarbeiterin in der siebten Klasse

Ich darf mich vorstellen: Mein Name ist Maruša Tadenc, ich bin 36 Jahre alt und bin seit September 2020 als heilpädagogische Mitarbeiterin an der Karl Schubert Schule tätig. Bevor ich in den heilpädagogischen Bereich gewechselt habe, hatte ich in meiner Heimat Slowenien Latein und Geschichte studiert. Nach dem abgeschlossenen Studium war ich einige Jahre als Lehrerin, Übersetzerin und Historikerin tätig, bis ich mich aus persönlichen Gründen entschieden habe, einen neuen beruflichen Weg einzuschlagen. 2016 bin ich nach Deutschland umgezogen, wo ich der Anthroposophie und der Waldorfpädagogik im Rahmen meines Freiwilligendienstes im heilpädagogischen Schülerheim in Freiburg begegnet bin. Dort startete ich die Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin, die ich an der Rudolf Steiner Schule in Augsburg absolviert habe. Im August 2020 bin ich nach Slowenien zurückgekehrt. Nun freue ich mich darüber, dieses Schuljahr mit den Schülern der siebten Klasse und dem Team verbringen zu dürfen.

Corinna Zagorz

Heilpädagogische Mitarbeiterin der Werkoberstufe

Mein Name ist Corinna Zagorz und ich freue mich, seit Beginn dieses Schuljahres in der Werkoberstufe tätig sein zu dürfen. Geboren und Aufgewachsen bin ich im Norden der Steiermark, umringt von Bergen und Wäldern. Ich glaube, das hat mich zu einem sehr naturverbundenen Menschen gemacht. Derzeit wohne ich allerdings in Graz und vermisse die Nähe zur Natur. Umso schöner finde ich es, wenn ich morgens auf dem Weg zur Schule die Stadt etwas hinter mir lasse und über die Grashügel und die kleinen Wäldchen hier bei euch ankomme.

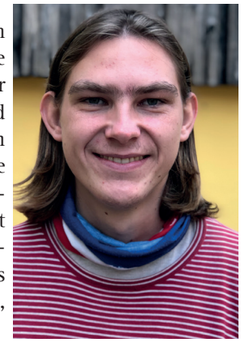
Mein beruflicher Weg war immer schon mit der Arbeit mit Menschen verbunden. Neben einer Grundausbildung zur psychiatrischen Krankenschwester (welche nun schon eine Ewigkeit her ist) und etlichen anderen kleineren Ausbildungen, habe ich in den letzten Jahren als Fachpädagogin in einer sozialen Wohngemeinschaft mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet. Unterbrochen wurde diese Arbeit allerdings durch ein Studium, welches nun kurz vor dem Abschluss steht und mich eben veranlasst hat, nach Graz zu kommen. Mehr durch Zufall habe ich mich hier beworben und kann nun mit Freude sagen, der Waldorfschule etwas näher gekommen zu sein.

TRANSGOURMET
cash & carry

Mein Name ist David Url, ich bin 19 Jahre alt und wohne in Laßnitzhöhe, wo ich auch die Neue Mittelschule besuchte. Danach wechselte ich in die HTL BULME Graz-Gösting, die ich dieses Jahr mit Matura abgeschlossen habe. In meiner Freizeit betreibe ich oft Sport, zum Beispiel Fußball, Laufen oder Radfahren, und treffe mich gerne mit Freunden. Durch einen Bekannten wurde ich auf die Zivildienststelle an der Waldorfschule Karl Schubert aufmerksam. Ich bereue nicht, mich für diese Stelle entschieden zu haben, da mir das Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen viel Freude bereitet und jeden Tag neue Überraschungen bietet.

Hallo! Meine Name ist Elias Lang, bin 21 Jahre alt und leiste seit diesem Schuljahr meinen Zivildienst an der Waldorfschule Karl Schubert. Für mich ist es wie eine kleine Rückkehr, da ich fünf sehr schöne Schuljahre an der Waldorfschule Karl Schubert verbringen durfte. Das bringt natürlich einige Vorteile mit sich. Mir sind die Tagesabläufe vertraut, ich kenne das Schulgelände und natürlich kenne ich noch einige Gesichter!

Jetzt noch kurz zu meiner Person: Nach der zwölften Waldorfklasse habe ich eine Ausbildung zum medizinischen Masseur begonnen, diese habe ich dann aber bald unterbrochen, da ich mit einem Freund im letzten Jahr eine große Fahrradweltreise gemacht habe. Und nun bin ich eben wieder an der Schule! Nach meinem Zivildienst würde ich eventuell gerne Schauspiel studieren. Wobei ich den Zivildienst auch als Findungsphase hernehme, um zu schauen, was ich wirklich weitermachen will.



Fotos „schon bekannt?": Privat/WSKS
Fotos Zivis: Privat/WSKS

Servus, ich bin Felix Neumann und – nomen est omen – neu an der Karl-Schubert-Schule. Von September bis Mai darf ich als einer der sieben Zivildiener das Team der Heilpädagogischen Mittelstufe unterstützen und auch in Küche, Garten und dem gesamten Schulhaus allfällige Aufgaben übernehmen. Seit nunmehr 18 Jahren lebe ich hier in Graz, während dieser Zeit besuchte ich die Volksschule Mariagrün und anschließend das Akademische Gymnasium, das ich vergangenen Mai mit der Reifeprüfung abschloss. Da mein weiterer Werdegang momentan noch in den Sternen steht, bin ich sehr glücklich über die Möglichkeit, nach der Schule ein Jahr lang Zivildienst und somit etwas Sinnvolles leisten zu können. Den Hauptteil meiner Freizeit nehmen momentan die Pfadfinder ein, bei denen ich vor zehn Jahren als Kind begann, seit Schulbeginn dieses Jahres leite ich überdies selbst die 7- bis 10-Jährigen. Daneben faszinieren mich seit jeher öffentliche Verkehrsmittel, mein Engagement beim Tramway Museum Graz kommt also nicht von ungefähr. Des Weiteren spiele ich sehr gerne Akkorde auf meiner Gitarre und bin ebenso für Wander- und Radtouren zu begeistern.

Mein Name ist Günther Waich und ich bin 25 Jahre alt. Ich komme ursprünglich aus Kärnten und bin für mein Lehramtsstudium vor fast 6 Jahren nach Graz gekommen. Momentan bin ich gerade dabei die letzten paar Prüfungen für meinen Abschluss zu machen und bin hier in dieser Schule als Zivildiener tätig. Für mich erweist sich diese Zivildienststelle als ideal für meinen zukünftigen Berufsweg, weil ich hier das Geschehen in einer Schule in unterschiedlichsten Bereichen aus erster Hand miterleben und mitgestalten kann und ich durch den Austausch mit den HeilpädagogInnen und LehrerInnen so einiges dazulerne. In meiner Freizeit fahre ich gerne mal die ein oder andere Runde mit dem Longboard durch Graz oder genieße einen gemütlichen Spaziergang oder Fernsehabend mit meiner Freundin.

Heiß begehrt

Wie ein Ausweis zum Objekt der Begierde wurde

Die Idee eines 14-jährigen Mädchens, das mit Down-Syndrom lebt, erfuhr ein breites Medienecho. Mit ihrem Schwer-in-Ordnung-Ausweis kämpft die Hamburgerin gegen Diskriminierung an.

Hannah Kiesbye ist die Schöpferin eines ganz besonderen Ausweises, nämlich dem „Schwer-in-Ordnung-Ausweises." Die Idee dazu kam der damals 14-jährigen Schülerin aus Pinneberg, Deutschland im Jahr 2017. Da sich das Mädchen, das mit Trisomie 21 lebt, durch die Bezeichnung „Schwerbehindertenausweis" diskriminiert fühlte. Das war der Anstoß für einen Text in der Herbst Ausgabe des Hamburger Magazins „KIDS Aktuell" – ein Magazin, das sich für Menschen mit Down-Syndrom einsetzt. In ihrem Artikel plädierte das Mädchen für eine positivere Bezeichnung, nämlich für „Schwerinordnung", anstatt „Schwerbehindert". Auch ein Foto des ersten Exemplars, das sie selbst mit Hilfe ihrer Lehrerin hergestellt hatte, wurde in dem Artikel veröffentlicht.

Über Twitter und andere soziale Netzwerke wurde die Idee von Hannah verbreitet und stieß auf Anerkennung und begeisterte Rückmeldungen. Daraus resultierte große Aufmerksamkeit aus der Öffentlichkeit: Zahlreiche Medien von Print- und Onlinemedien, über Rundfunk und Fernsehsender wurden auf Hannah und ihren „Schwer-in-Ordnung-Ausweis" aufmerksam und berichteten bundesweit darüber.

Durch das mediale Interesse darauf aufmerksam geworden, beantragte ein Bursche mit besonderen Bedürfnissen aus Hamburg beim Versorgungsamt solch einen Ausweis. Dieser Wunsch wurde ihm gewährt. Seit Dezember 2017 erhalten nun alle schwerbehinderten Menschen, als solche gelten alle Personen, die einen Behinderungsgrad von 50 Prozent oder mehr aufweisen, auf Wunsch im Versorgungsamt Hamburg diese bedruckten Ausweishüllen kostenlos – und ganz nach dem Vorbild von Hannahs Original.

Die positiven Nachrichten über diesen außergewöhnlichen Ausweis breiteten sich immer weiter aus. So teilte im Januar 2018 die Rheinland-Pfälzische Sozialministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler mit, dass auch im Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung in Rheinland-Pfalz der „Schwer-In-Ordnung-Ausweis" kostenfrei beantragt werden könne. Dabei handelt es

Der „Schwer-in-Ordnung-Ausweis" besteht aus einer Plastikhülle, die in einigen Bundesländern auf Wunsch bzw. besonderen Antrag kostenfrei an Schwerbehinderte abgegeben und in die der vorhandene Schwerbehindertenausweis hineingesteckt wird.

sich um eine Ausweishülle, die den Schriftzug „Schwerbehindertenausweis" mit dem Wort „Schwerinordnungausweis" überdeckt.

Nach Rheinland-Pfalz klinkte sich auch Niedersachsen ein. Hier erhalten alle Schwerbehinderten seit März 2018 den begehrten Ausweis. Seit April 2018 kann eine entsprechende Hülle nun auch in Berlin beim Versorgungsamt des Landesamtes für Gesundheit und Soziales beantragt werden.

Mittlerweile erhalten Menschen mit besonderen Bedürfnissen in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und in Thüringen auf Antrag einen kostenlosen „Schwer-in-Ordnung-Ausweis".

Bis Januar 2019 wurden rund 10.000 Ausweishüllen auf Antrag von den Sozialbehörden ausgegeben.

Hannahs Erfindung hilft dabei, das Selbstbewusstsein von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen zu stärken und ein Zeichen zu setzen: ein Zeichen für die Inklusion, für mehr Toleranz, für mehr Anerkennung. Und vor allem ein Zeichen für eine Menschlichkeit, die schwer in Ordnung ist.

Miriam Leitold

Bastelideen für die Weihnachtsferien

aus dem Hort

Gefalteter Engel

Ihr braucht:

1 Blatt weißes Papier, DIN A5
1 Blatt weißes Papier, DIN A6
Eine Wattekugel. 2 bis 3 cm Durchmesser
Engelshaar oder Goldfäden
Stifte in blau und rosa
Weißen Faden und Nadel, Klebstoff

So geht's:

Faltet zuerst das große Papier zu einem Fächer, die Falten sollten circa einen Zentimeter breit sein. Faltet dann das kleine Papier genauso. Klebt dann den großen Fächer unten in der Mitte zusammen, sodass er das Kleid des Engels bildet. Drückt dann den kleinen Fächer so zusammen, dass er wie eine Schleife aussieht, sie werden die Flügel und Arme des Engels, diese werden an den Rock geklebt. Wickelt jetzt einen Faden um die Kleidmitte und fädelt diesen in eine Nadel ein. Stecht die Nadel durch die Wattekugel und verknotet den Faden. Schneidet den Faden so ab, dass ihr ihn als Aufhänger für den Engel verwenden könnt. Malt dem Engel zum Schluss noch ein Gesicht und klebt ihm das Engelshaar oder die Goldfäden als Frisur an. Fertig ist euer gefalteter Weihnachtsengel!

Glücksschwein

Ihr braucht:

Eine Zitrone
4 geschälte Mandeln
1 blankgeputztes Cent-Stück
2 Nelken

So geht's:
Schneidet in die Zitrone einen Bogen für den Schwanz, zwei Dreiecke für die Ohren und einen Schlitz für den Mund ein. In die Schlitze für die Augen drückt ihr die Nelken (mit dem Stiel voraus). Die Mandeln steckt ihr bis zur Hälfte in die Schlitze für die Beine und das Centstück als Glückszeichen in den Mund des Schweinchens.
Fertig ist euer selbstgemachgter Glücksbringer!

Neujahrsbrezeln

Ihr braucht:

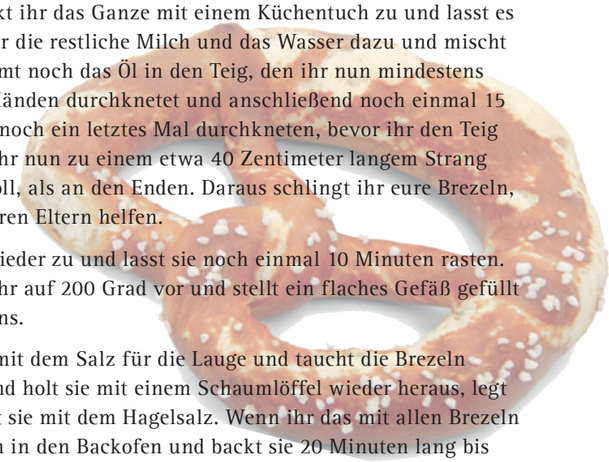
200g Mehl, Type 1050
200g Dinkelmehl, gesiebt
Salz
20 g Germ
½ Teelöffel Zucker
100 ml lauwarmes Wasser
100 ml lauwarme Milch
1 bis 2 Esslöffel Sonnenblumenöl

Für die Lauge:

2 Liter Wasser
3 Esslöffel Salz

Zum Bestreuen:

Hagelsalz



So geht's:

Verrührt die Hälfte der Milch mit der Germ. Vermischt beide Mehlsorten mit dem Salz und drückt eine Vertiefung in die Mitte. In die Mehlgrube füllt ihr den Zucker und Milch-Germ-Mischung. Dann deckt ihr das Ganze mit einem Küchentuch zu und lasst es 15 Minuten ruhen. Danach gebt ihr die restliche Milch und das Wasser dazu und mischt alles gut durch. Zum Schluss kommt noch das Öl in den Teig, den ihr nun mindestens 10 Minuten gründlich mit euren Händen durchknetet und anschließend noch einmal 15 Minuten lang gehen lassen. Dann noch ein letztes Mal durchkneten, bevor ihr den Teig in 16 Stücke teilt. Jedes Teil rollt ihr nun zu einem etwa 40 Zentimeter langem Strang aus, der in der Mitte dicker sein soll, als an den Enden. Daraus schlingt ihr eure Brezeln, lasst euch am besten dabei von euren Eltern helfen.

Die geformten Brezeln deckt ihr wieder zu und lasst sie noch einmal 10 Minuten rasten. Inzwischen heizt ihr eurer Backrohr auf 200 Grad vor und stellt ein flaches Gefäß gefüllt mit Wasser auf den Boden des Ofens.

Erhitzt in einem Topf das Wasser mit dem Salz für die Lauge und taucht die Brezeln nacheinander kurz in die Lauge und holt sie mit einem Schaumlöffel wieder heraus, legt sie auf das Backblech und bestreut sie mit dem Hagelsalz. Wenn ihr das mit allen Brezeln gemacht habt schiebt ihr das Blech in den Backofen und backt sie 20 Minuten lang bis sie goldbraun sind.

Therapie

„Jeder Laut ist wie ein Medikament“
Jürgen Aurin und die Heileurythmie

Foto: Aurin

Heileurythmist Jürgen Aurin

Unser Heileurythmist Jürgen Aurin stammt aus einer sehr sportlichen Familie, welche ihm somit früh den Weg zur Bewegung – auch in beruflicher Sicht – bahnte: „Ich hatte schon als Kind eine intensive Bewegungsfreude, meine beiden Brüder sind Sportlehrer geworden. Aber ich habe den Leistungssport an den Nagel gehängt, denn ich hatte neben dem Drang nach Bewegung auch ein tiefes Bedürfnis nach einer künstlerischen Tätigkeit, die bei uns in der Schulbildung relativ dürftig ausfiel“, erinnert sich der Heileurythmist zurück. Um sein 21. Lebensjahr herum begann er sich intensiv mit der Anthroposophie auseinanderzusetzen und entdeckte auf diesem Weg die Eurythmie. Er besuchte in Köngen bei Stuttgart das Einführungsseminar für Eurythmie und Sprachgestaltung: „Vorerst einmal, um die Eurythmie überhaupt kennenzulernen“. Dieses einjährige Seminar, in dem jeden Tag Eurythmie geübt sowie Sprachgestaltung und Schauspiel unterrichtet wurde, gefiel ihm so gut, dass er sein Physikstudium abbrach und in Stuttgart begann Eurythmie zu studieren. Damals unter der Leitung von Else Klink: „Sie war eine beeindruckende, geniale Künstlerpersönlichkeit, die weit über anthroposophische Kreise bekannt war und vielfach geschätzt wurde“. Im Zuge dieser Ausbildung hängte Aurin auch noch ein Bühnen- und Pädagogikjahr an. „Ich sammelte nach dem fünfjährigen Studium meine ersten Unterrichtserfahrungen an der Karlsruher Waldorfschule“, berichtet er. Von da aus ging sein Weg weiter in die Heileurythmie, welche damals auch in Stuttgart angeboten wurde. Dort fiel dann die Weichenstellung Richtung Heilpädagogik. Er absolvierte sein erstes Praktikum im heilpädagogischen Bereich an der Karl Schubert Schule in Stuttgart und ein größeres Praktikum in einer sozial-therapeutischen Einrichtung. „Und dann noch einmal an der Stuttgarter Karl Schubert Schule nach Ende der Ausbildung “, erinnert sich Aurin.

Eines Tages fand er über die Zeitschrift „Das Goetheanum“ eine Ausschreibung für eine Stelle an der Karl Schubert Schule Graz. „Am Josefitag 1991 hab‘ ich dann hier angerufen und eine dreiviertel Stunde mit der damaligen Eurythmistin geplaudert – sie hatte Zeit, es war schulfrei und sie wohnte dort, wo heute die Büroräumlichkeiten sind.“ Er wurde nach Graz eingeladen und bald darauf angestellt. „Damit war ich zu dieser Zeit der erste und einzige therapeutisch und waldorfpädagogisch ausgebildete Mitarbeiter.“ Seit diesem Schuljahr ist Jürgen Aurin in Pension, aber immer noch als Heileurythmist an unserer Schule tätig – in seinem dreißigsten Dienstjahr.

Die Kinder kommen auf ganz unterschiedliche Weise zur Heileurythmie: „Durch Beobachtungen bei Klassenuntersuchungen, durch Hospitanz, auf Empfehlung von Eltern oder Lehrern, immer wieder sind es auch Quereinsteiger. Das Ganze wird dann im Therapiekreis koordiniert und ärztlich begleitet.“ Wie eine Therapieeinheit in der Heileurythmie aussieht, kommt auf die Möglichkeiten des Kindes an. „Bei einem stark bewegungseingeschränkten Kind geht man natürlich ganz anders vor als bei einem normal entwickelten Kind. Ziel ist es, dass das Bewusstsein für die Bewegung und die Grob- und Feinmotorik des Kindes gefördert werden, also mehr lebendiges Körperbewusstsein entsteht, *die Seele in den Leib geführt wird*“, berichtet der Heileurythmist. Dies fange in der Unterstufe mit Koordinationsübungen an. Stäbe, Bälle, Kupferkugeln, bringen sowohl einen gewissen artistischen als auch sportlichen Aspekt hinein. Ergänzend zur ärztlichen Diagnose bzw. pädagogischen Aufgabenstellung aus dem Kollegium sehe man immer am Kind, was es brauche und darauf werde eingegangen. „Es geht um die Stärkung auf allen drei Ebenen: Physisch, psychisch und mental.“

Was unterscheidet eigentlich die Heileurythmie von der Eurythmie? „Das kommt auf den Klienten und das Alter an, es muss nicht viel sein. Zunächst geht es auch um Intensivierung“, so Aurin. Während Eurythmie als Schulfach in der Unterstufe nur einmal in der Woche stattfindet, kommen die Kinder in der Regel zwei Mal wöchentlich für etwa 20 Minuten in die Heileurythmie. „Ich mache Übungen, die gezielter die Geschicklichkeit fördern, zur Stärkung der Lebenskräfte“, gibt Aurin einen kleinen Einblick. „Ich kann individueller auf Bedürfnisse eingehen. Aber auch das hängt natürlich immer davon ab, woran es mangelt und was ergänzt werden soll“. Umso älter die Klienten und umso mehr körperlich möglich sei, desto spezieller würden die Übungen ausfallen. Die Heileurythmie geht über die reine Förderung der Geschicklichkeit, des Gleichgewichts und der Koordination hinaus. Therapeutisch-medizinisch gesehen ist jeder heileurythmische Laut wie ein Medikament: „Wie Wasser aus einem Heilbrunnen, das zur Heilung einer bestimmten Krankheit gebraucht wird.“

Miriam Leitold

Danke

Ein Dank
an Manfred Suanjak

Foto: Foto Schmickl

Manfred Suanjak legt nach mehr als zehn Jahren Mitarbeit an der Schulzeitung als Verantwortlicher für das Layout seine Funktion nieder.

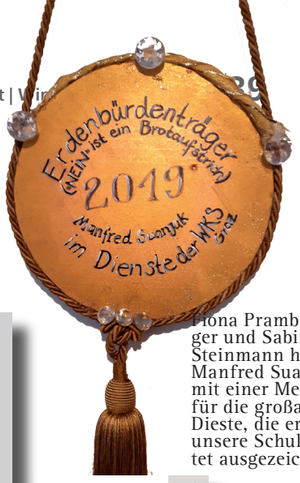
Lieber Manfred!

Nun entlässt Du uns also und übergibst die Stafette an Deine NachfolgerInnen. Seit 2010 hast Du das Layout unserer Schulzeitung gestaltet und dabei auch immer produktive, redaktionelle Inputs zu Inhalt und Ausrichtung gegeben. Sie war Dir halt als Ganzes ein Anliegen, so wie Dir die Entwicklung der Schule als Ganzes ein Anliegen ist.

Über den Wert Deiner Arbeit, die Du unserer Schulgemeinschaft in dieser Zeit geschenkt hast, kann man ja einmal nachdenken. Da ist einerseits der Geldwert der unzähligen Arbeitsstunden, die Du „investiert“ hast und andererseits der ideelle Wert, der entsteht, wenn ein Mensch über Jahre hin verlässlich dasteht, um der Zeitung als einem Kommunikationsorgan nach außen und innen ein Gesicht zu geben. Du hast mit vielen KollegInnen im Redaktionskreis zusammengearbeitet und dabei durch deine ruhige und kompetente Art stets das Gefühl vermittelt: „Ihr könnt auf mich zählen, wir machen das!“

Wenn ich diesen Personenkreis Revue passieren lasse - Barbara Nickel, Birgit Bubik, Ulrich Sonnleitner, Lorena Dion, Margarita Merth-Eise, Matthias Riedl, Helmut Beidl, Hubert Steinkellner, Miriam Leitold - so wird mir klar, dass es wie beim organischen Wachstum auch bei der Entwicklung einer sozialen Struktur darauf ankommt, den Übergang der tragenden Teile organisch zu gestalten und harmonisch zu meistern. Ein Baum kann uns dafür ein schönes Sinnbild sein. Ich denke, Du bist ein Baum in der Landschaft unserer Schule!

Hubert Steinkellner



Ilona Pramberger und Sabine Steinmann haben Manfred Suanjak mit einer Medaille für die großartigen Dieste, die er für unsere Schule leistet ausgezeichnet.

Interview

Hildegard Krug-Riehl

Dein Lebensweg?
Nach der Matura ging ich ein Jahr als Au-pair Mädchen nach Paris – ohne Sprachkenntnisse. Nach Abschluss des Übersetzer- und Dolmetscherstudiums verbrachte ich zwei weitere Jahre als Fremdsprachensekretärin in Paris, das zu meiner zweiten Heimat wurde. In Graz arbeitete ich danach als freiberufliche Übersetzerin, studierte noch ein paar Semester Germanistik, wurde schließlich Gerichtsdolmetscherin und arbeitete jahrelang als freie Mitarbeiterin im Belgischen Konsulat. Viele Jahre lang trainierte ich Aikido und lernte dort auch meinen Mann kennen – wir heirateten 1984, im selben Jahr kam unsere erste Tochter Clara auf die Welt, zwei Jahre später freuten wir uns über die Geburt unsere zweiten Tochter Franziska. Schon als die Frage nach einem Kindergarten aktuell wurde, entschieden wir uns für den Waldorfkindergarten in Stiftingtal und lernten dort bei Frau Kobel eine Menge über Waldorfpädagogik. Mein eigener unbeholfener Umgang mit behinderten Menschen störte mich derart, dass ich unbedingt eine Integrationsschule für meine Töchter wollte. Als die Karl Schubert Schule, die damals nur seelenpflegebedürftige Kinder unterrichtete, 1990 die Klassen für alle SchülerInnen öffnete, war ich begeistert und meldete Clara dort an. Wir erfuhren, dass es noch keinen Französischlehrer gab – so kam es, dass ich mit 40 Waldorflehrerin wurde. Ich absolvierte die berufsbegleitende Fremdsprachenlehrerausbildung bei Herrn Mastalier in der Waldorfschule in Messendorf und besuchte unzählige Seminare und „Französischwochen“ in Deutschland und Frankreich. Seither freue ich mich, wenn ich wenigstens ein paar SchülerInnen für die wunderschöne französische Sprache, die französische Lebensart und das großartige Land begeistern kann.

Wie lange hast du an der Schule gearbeitet?
Im Schiuljahr 1991/92 habe ich in den beiden einzigen damals existierenden integrativen Klassen, der 1. und 2. den Französisch- unterricht übernommen, bin aber damals nur wegen der unglaublich guten menschenkundlichen Arbeit in den Konferenzen, die mich fasziniert hat, Lehrerin geworden. Jedes Jahr kam eine Klasse dazu. Am Ende des Schulajhres 2015/16 ging ich offiziell in Pension, habe dann aber noch zwei Jahre lang freie christliche Religion unterrichtet.

Welche schulischen Tätigkeitsfelder hattest du inne?
Ich unterrichtete Französisch von der 1. bis 12. Klasse und ab dem Jahr 2000 auch freie christliche Religion. Als die Schule wuchs, übernahm ich auch die Deutsch Übstunden in der Oberstufe (inklusive der Vorbereitung auf die Zentralmatura). Bereits ab 1998 war ich viele Male Tutorin der 9. Klasse und zuletzt einer 9. bis 12. Klasse. Viele Jahre lang habe ich Benefizkonzerte veranstaltet, darunter auch mehrmals eine „lange Nacht der Musik“ mit vielen namhaften Künstlern und Freunden der Schule.

Ein oder zwei besonders schöne Erlebnisse?
Es gab sehr viele, vor allem die vielen schönen Reisen, die ich mit meinen Klassen unternommen habe: einige davon als Austauschreisen nach Poitiers in Frankreich, meist in Verbindung mit Fahrten durch die Normandie, die Bretagne, Besichtigungen von Paris und der Loire Schlösser oder der Dordogne und von Südfrankreich. Zweimal kamen danach auch Klassen aus Poitiers zu uns, mit denen wir dann Graz und die Steiermark besichtigten. Einige Male war ich mit Klassen (und dem jeweiligen Kunstgeschichtelehrer und Frau Rothe als Zeichenlehrerin) auch in Griechenland, wir erkundeten den Peloponnes und natürlich Delphi, wobei wir immer mit dem Schiff an- und abreisten, was allein schon eine tolle Sache war. Dazu kamen mehrere Wienwochen, die auch nicht immer ohne Aufregungen abliefen.

Meine erste Reise mit vier SchülerInnen meiner ersten 9. Klasse als Tutorin im Oktober 1998 bleibt unvergessen: Ich hatte in Rennes einen kleinen Peugeot gemietet, in dessen Kofferraum unsere fünf Rucksäcke kaum Platz hatten, und wir kurvten sieben Tage durch die Bretagne auf der Suche nach Menhiren, Dolmen, Burgen, Merlins Grab und vielem mehr – danach hängten wir noch drei Tage in Paris an, bevor es mit dem Zug wieder nach Hause ging – das war Abenteuer pur!

Meine letzte Reise im April 2015 mit meiner 12. Klasse und Klaus Zimmer ging nach Rom und war die entspannteste von allen – die SchülerInnen waren fast erwachsen und verlässlich, wir zeichneten viel, aßen gut und hatten einfach nur Spaß!

Meine schönsten Schulstunden waren zweifellos die Religionsstunden in der Unterstufe, bei denen ich unendlich viel gelernt habe, und der Französischunterricht in der 1. bis 3. Klasse, sowie viele interessante Gespräche in der Oberstufe!

Und ein besonders lustiges Erlebnis war auch dabei?
Am Ende einer Stunde in der 1. Klasse sagte mir ein Schüler: „Ich möchte auch einmal Französischlehrer werden!“. In einer 9. Klasse schrieb eine Schülerin an das Fenster „I love school“!

Was sind deiner Erfahrung nach die Stärken und Schwächen der Waldorfpädagogik?
Als freiheitsliebender Mensch hätte ich nie unterrichten können, wenn ich nicht die Möglichkeit gehabt hätte, mir den Stoff selbst zu überlegen und so einzuteilen, wie ich ihn für die jeweilige Klasse am passendsten fand. Außerdem halte ich es für wichtig, Grenzen zu setzen und habe immer wieder die Erfahrung gemacht, wie dankbar SchülerInnen dafür waren. Als Pluspunkt empfinde ich auch die Tatsache, dass der Klassenlehrer eine Klasse bis zur 8. Schulstufe führt und danach etwas Neues beginnt. Der altersgemäße Unterricht, zwei Fremdsprachen ab der 1. Klasse, sowie die besondere Wertschätzung des Künstlerischen finde ich ganz großartig.
Die Waldorfpädagogik schwächelt nur, wenn sie starr an alten Formen festhält und sich nicht auch daran orientiert, wie sich das Leben von Kindern und Jugendlichen in den letzten 100 Jahren verändert hat. Ansonsten ist sie immer noch die beste Pädagogik, die ich kenne!

Stärken und Schwächen der Waldorfschule Karl Schubert Graz
Das Modell der kleineren Integrationsklassen mit heilpädagogischen Mitarbeitern ist vorbildhaft, ebenso die Trennung in der Oberstufe mit der Möglichkeit einiger Schüler der Werkoberstufe, Epochen in einer anderen Klasse zu besuchen. Das Zusammen-Aufwachsen von Kindern mit unterschiedlichsten Begabungen und Einschränkungen und der selbstverständliche Umgang miteinander ist unglaublich wichtig und prägend für ein verständnisvolles Miteinander auch im späteren Leben! Allerdings habe ich immer wieder die Erfahrung gemacht, dass bei der großen Konzentration der LehrerInnen auf die eigenen SchülerInnen die Wahrnehmung der KollegInnen manchmal untergeht (immer wieder passierte es, dass FachlehrerInnen vor leeren Klassen stehen, weil vergessen wurde, sie über Ausflüge o.Ä. zu informieren).

Was wünscht du unserer Schule für die Zukunft?
Das sie bestehen bleibt und noch viele Kinder die Gelegenheit bekommen, sie zu besuchen. Dass immer wieder großartige, weltoffene, künstlerisch begabte Lehrerinnen sich in dieser Schule engagieren und sich kein enger, dogmatischer Kleingeist breitmacht.

Was möchtest du der Schulgemeinschaft mitgeben?
Ich wünsche ihr, dass sie mutig und großzügig bleibt!

Ein Rat an die Eltern?
Engagiert euch, es lohnt sich!

Wie ist es deiner Familie in der Zeit an der Waldorfschule Karl Schubert gegangen?

Meine beiden Töchter waren neun beziehungsweise acht Jahre lang SchülerInnen der Karl Schubert Schule und haben bei mir Französisch gelernt. Ganz einfach war das sicher nicht für sie, denn ich war immer ziemlich streng. Mein Mann war während dieser Zeit im Vorstand der Schule sehr engagiert.

Und jetzt in der Pension?

Jetzt freuen wir uns, wenn wir zusammen sind und telefonieren häufig.

Was machst du denn nun so in der Pension?
Bereits das fünfte Jahr unterstütze ich die Internationale Klasse in der Waldorfschule in Graz Messendorf und freue mich seit dieser Zeit auch über einen afghanischen Patensohn, dessen Familie (Mutter und drei jüngere Brüder) mittlerweile nachgekommen sind und um die ich mich auch sorge. Ich genieße es, dass ich mit meinen Reisen nicht mehr an Ferienzeiten gebunden bin, denn mittlerweile ist meine ältere Tochter mit Familie (zwei Enkeln, vier und zweieinhalb Jahre alt) in den hohen Norden, nach Trondheim, übersiedelt. Unsere zweite Tochter lebt und arbeitet seit vielen Jahren in Berlin und ich besuche sie alle gerne, soweit möglich.
Ansonsten versuche ich, mich durch Fitness, Walken und Yoga möglichst gesund zu halten. Außerdem lerne ich seit knapp einem Jahr Klavier und Spanisch, ich treffe gerne FreundInnen, genieße kulturelle Veranstaltungen und freue mich auch, immer wieder einmal von ehemaligen SchülerInnen zu hören.

Bioweingut Otto Knaus

Erster und einziger zertifizierter Biobuschenschank in der Steiermark. Empfohlen von Gault Millau „Die besten Heurigen & Buschenschanken 2020"
Besuchen sie uns auch auf unserer Homepage
www.biowein-knaus.at

VEGAN

REINHARD LEYKAUF
GESMBH

EDELSTEINE
SCHMUCK
REPARATUR U.
NEUANFERTIGUNGEN

MINERALIEN
STEINKETTEN
EDELSTEINLABOR

A-8010 GRAZ, BÜRGERGASSE 13
TEL. (0316) 82 22 36, FAX DW 15
LEYKAUF.EDELSTEINE@INODE.AT

WANDKALENDER 2021
Gestaltet mit Bildern unserer SchülerInnen
Format: Din A3
Preis: 15 Euro

AB SOFORT IM SCHULBÜRO ERHÄLTLICH
oder zu bestellen unter:
pr@wsks-graz.at

Greißlerei & Kuchl
Familie Greimel
Riesstraße 143 . 8010 Graz
T 0316 . 30 11 61
F 0316 . 30 38 38
office@greisslerei-greimel.at
www.greisslerei-greimel.at

Renault und Dacia Autohaus Sauseng
am Faßlberg
Renault Vertragswerkstatt und Reparaturen aller Fahrzeugmarken Finanzierung und Neuwagenverkauf
Pickerlüberprüfung §57a für alle Fahrzeuge bis 2,8 Tonnen und sämtlicher Motorräder
Herbert Sauseng
Weizerstrasse 4, 8044 Weinitzen
Tel. 03132/ 3383; Fax: 03132/ 21582
office@autohaus-sauseng.at
www.autohaus-sauseng.at
Bei Reparaturarbeiten oder Service bekommen Sie ein Ersatzauto kostenlos zur Verfügung gestellt

DERKAUFMANN
DEIN ANSPRECH-PARTNER FÜR PC UND WEB

WEBDESIGN
COMPUTER
SUPPORT

MARTIN KAUFMANN
SCHULWEG 384B/1
8311 MARKT HARTMANNSDORF
+43 (0) 664 255 744 1
INFO@DERKAUFMANN.AT
DERKAUFMANN.AT

Deiner Gesundheit...
KULMLAND APOTHEKE KG
...zuliebe

Baustoffe – Asphaltierungen – Abbruch – Vermietung – Kranarbeiten – Bohrungen – Transporte – Außenanlagen
TAUCHER BAU
... wir bewegen nicht nur Erde ...
» DEIN NAHVERSORGER RUND UM DEN BAU «
• NEU-/Zu- und Umbauarbeiten
Sanierungen im Innen- und Außenbereich
Hotline: 0664 / 440 92 51
www.taucher-erdbau.at

Ihre Gesundheit liegt uns am Herzen!
Apotheke zum Chiron
Josef Krainer Str. 33 · 8074 Raaba
0316 40 65 50
info@apotheke-chiron.at | www.apotheke-chiron.at
Mo – Fr 8:00 – 18:00 Uhr | Sa 8:00 – 12:00 Uhr

waldorf schule karl schubert • graz

ORDINATION
Dr. Anna Dirisamer

Dr. med. univ. Anna Dirisamer

Plüddemanngasse 6/1. Stock
8010 Graz
0650 401 74 55
ordination@dr-anna-dirisamer.at

www.dr-anna-dirisamer.at

Wahlärztin für Allgemeinmedizin, Akupunktur, westliche Kräutermedizin,
Vorsorgeuntersuchungen und Craniosacraltherapie.

Eine Finanzierung muss zu Ihnen passen. Und nicht umgekehrt.

Detlef Krotz
Finanzierungsspezialist
für Immobilienkredite

0676 655 0 655
detlef.krotz@realfinanz.com

REALfinanz
Baufinanzierungsberatung MPSZ GmbH & Co KG

Ärztin für Allgemeinmedizin

Schwerpunkte für homöopathisch und
anthroposophisch erweiterte Medizin

Dr. med. univ. Elisabeth Dür

ÖAK Diplom für Homöopathie
und Schularztdiplom

Terminvereinbarung erbeten

Telefon: 0680/3119724
Mail: dr.duer@aon.at

Ita-Wegmann-Zentrum
St. Peter Hauptstraße 28
8042 Graz

MARIEN APOTHEKE
EGGERSDORF

Mag. pharm. Andrea Grabner e.U.
A-8063 Eggersdorf / Hauptstraße 33
Tel. 03117/27988-0, office@marienapotheke.net

Dr. Martin Gmeindl

Facharzt für
Frauenheilkunde und
Geburtshilfe

ÖÄK-Diplom Anthroposophische Medizin

Ordination: Mo u. Do16 bis 18 Uhr
Di u. Mi: 08:30 bis 16 Uhr

St. Peter Hauptstr. 28
8042 Graz
Tel.: +43 (0) 316 2283723
Fax: +43 (0) 316 22837242
Mail: ordination@gmeindl.at

NATURTEXTILIEN SPIELWAREN BÜCHER

G R Ü N
BUNTER
L A D E N

Sparbersbachgasse 56
8010 Graz
0316 817352

Montag bis Freitag
9.30 bis 12.30 und
15.00 bis 18.00
Samstag 9.30 bis 12.30

glas jurtschitsch ...in allen variationen

8010 graz, riesstraße 49
telefon (0316) 32 11 48
telefax (0316) 32 69 55

office@jurtschitschglas.at www.jurtschitschglas.at

Ich geh´gern ...

Zur Markt Apotheke
Mag. pharm. Angelika Emmerich-Potzmann
Untere Hauptstrasse 25 • 8181 St.Ruprecht/R.
Telefon 0 31 78 / 28 3 11

Silvia Hashold™
Kugel-Gravur-Kunst

Maxendorf 53
8082 Kirchbach-Zerlach
0676/78 46 324
silvia01.kunst@gmail.com
facebook
instagram

Gravuren * Malereien * Geschenke

Aschacherhof

Sandra & Florian Aschacher
Hochfeldweg 23 8047 Graz
Tel. 0650 29 10 113
info@gesundheitsbegleiterin.at
Hofladen:
dienstags 11-13 Uhr
donnerstags 16-19 Uhr
freitags 8-12 und 17-19 Uhr
samstags 9-13 Uhr
Frischmilchautomat und Eier rund um die Uhr

Termine 2021

Besuchen Sie unsere Website für aktuelle Informationen:
www.wsks-graz.at

24.12.-10.01.	Weihnachtsferien
15.02.-21.02.	Semesterferien
06.03.	**Schulfeier**
29.03.-11.04.	Osterferien
24.05.-30.05.	Pfingstferien
19.6.	**Schulfeier**
12.07.-06.09.	Sommerferien

Wir weisen darauf hin, dass aufgrund der aktuellen Situation Veranstaltungen kurzfristig abgesagt bzw. veranstaltet werden können. Daher bitten wir Sie, regelmäßig auf unsere Homepage zu schauen, da finden Sie stets aktualisierte Termine. Außerdem versenden wir Newsletter zu Veranstaltungen, Aktionen und dergleichen. Für diesen können Sie sich ebenfalls auf unsere Homepage anmelden.

Waldorfschule Karl Schubert • Graz
Inklusion in Schule, Hort und Kindergarten
Riesstraße 351, 8010 Graz-Schillingsdorf
Tel.: 0316 30 24 34, Fax: 0316 30 24 34 88
e-mail: office@wsks-graz.at homepage: www.wsks-graz.at
Bankverbindung:
Stmk. Bank und Sparkassen AG
IBAN: AT342081503100602972 SWIFT-BIC: STSPAT2GXXX

Die Waldorfschule Karl Schubert • Graz ist eine Inklusionsschule mit Öffentlichkeitsrecht und bedarf der Unterstützung durch Privatpersonen, Firmen und Institutionen.
Als mildtätige Einrichtung erfüllt sie die Voraussetzung bzgl. Spendenbegünstigung lt. § 4a Z. 3 und 4 EStG.

Herausgeber und Verleger:
Verein Karl Schubert Schule
Riesstraße 351, 8010 Graz-Schillingsdorf
Für den Inhalt der Artikel sind die jeweiligen Autor*innen verantwortlich.
Redaktionskreis der Schulzeitung:
Helmut Beidl (Klassenlehrer)
Hubert Steinkellner (Schulleiter)
Miriam Leitold (PR, Inserate)
Layout: *Miriam Leitold*
Lektorat: Helmut Beidl, Reinhold Hammer, Margit Lösch, Hubert Steinkellner

Österreichsiche Post AG - Info mail Entgelt bar bezahlt

Michaelifeier 2020